GÖSCHENHAUS-JOURNAL

Doppelausgabe 3/4-2015 (Juli bis Dezember 2015)

Informationen rund um das Göschenhaus Grimma-Hohnstädt mit dem Seume-Haus im Kulturbetrieb Grimma

Zugleich Nachrichten des Seume-Vereins „ARETHUSA“ e. V. Grimma (Förderverein des Göschenhauses)

EDITORIAL

Liebe Göschen- und Seume-Freunde,
liebe Leser dieser Zeilen!

Das Jahr neigt sich dem Ende zu, wenn Sie dieses neue Göschenhaus-Journal an dem Bildschirm anschauen oder in den Händen halten. Es ist eine Doppelausgabe, da aus Zeitgründen leider die Ausgabe 3-2015 nicht erscheinen konnte. Wir bitten dafür um Ihr Verständnis.
Diesmal geht es im Journal um den zweiten Teil der Lebensbeschreibung von Johanna Henriette Göschen, deren 250. Geburtstag und 165. Todestag in diesem Jahr anstanden.
Frank Seume hat neue Erkenntnisse zu einem Gedicht seines Namensvetters Seume „ausgegraben“ und berichtet darüber.
Und der Seume-Literaturpreis 2015 des Seume-Vereins „ARETHUSA“ fand eine neue Preisträgerin: Die Berliner Autorin Susanne Schädlich hat das „Rennen“ gemacht, in diesem GH-Journal erfahren Sie alles weitere.
Der Kalender ist diesmal mehr eine Rückschau, soll trotzdem als Chronik des Göschenhauses seinen gewohnten Platz finden.

Und nun viel Freude beim Lesen des neuen Göschenhaus-Journals,

Ihr



Thorsten Bolte
(Göschenhaus Grimma-Hohnstädt
im Kulturbetrieb Grimma)



ACHTUNG:
Das Göschenhaus hat ab Januar 2016 neue Öffnungszeiten:
Mittwoch bis Sonntag
11.00-17.00 Uhr

KULTURBETRIEB GRIMMA
GÖSCHENHAUS GRIMMA-HOHNSTÄDT
– Seume-Gedenkstätte –
Schillerstraße 25 • 04668 Grimma
Tel. / Fax 0 34 37 – 91 11 18
www.goeschenhaus.de
E-Mail: goeschenhaus@grimma.de

ÖFFNUNGSZEITEN:
Dienstag, Donnerstag,
Samstag, Sonntag jeweils 10-17 Uhr
und jederzeit nach Vereinbarung
Gruppen bitte nur nach Anmeldung

SEUME-HAUS
Markt 11 • 04668 Grimma
Tel. 0 34 37 – 70 21 71

ÖFFNUNGSZEITEN:
Dienstag, Mittwoch,
Donnerstag und Freitag
jeweils 13.00 bis 17.00 Uhr
und jederzeit nach Vereinbarung
Informationen unter
www.goeschenhaus.de

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

INHALT

Seite 1 → **EDITORIAL**

Seite 2 → **INHALT**

Seite 3 → **KALENDER**

Seite 5 → **DER JOHANN-GOTTFRIED-SEUME-LITERATURPREIS GEHT AN SUSANNE SCHÄDLICH**

Seite 6 → **RÜCKBLICK SEUME-LITERATURPREIS 2015 VON THORSTEN BOLTE (INT. J.-G.-SEUME-VEREIN „ARETHUSA“ E. V. GRIMMA)**

Seite 13 → **MEINE APOLOGIE ÜBER BESCHULDIGUNG DES MURRSINNS (1804). Der Erstdruck des Gedichts „Antwort“ von Johann Gottfried Seume VON FRANK SEUME (Weißenfels-Leißling)**

Seite 25 → **EINE KURZE NACHBEMERKUNG ZUM BEITRAG VON FRANK SEUME VON THORSTEN BOLTE (Grimma)**

Seite 26 → **JOHANNA HENRIETTE GÖSCHEN (1765-1850) – EINE PERSONALIE AM RANDE? (TEIL II) VON THORSTEN BOLTE (GRIMMA)**

Seite 43 → ***UND DAMIT PUNKTUM WÖRTERPRUNK.*** **Das Besondere zum Schluss: SEUME – ÜBERALL IN DER REPUBLIK**

Seite 44 → **IMPRESSUM**

Ganzjährig bietet das GÖSCHENHAUS nach Absprache die traditionellen K-K-K-Nachmittage an: *Kultur bei Kaffee und Kuchen*.

Außerdem werden folgende Leistungen angeboten:

• Sonderführungen

• Projekte für Kinder und Schulklassen, z. B. *Schule in alter Zeit*, *Kartoffelfeste*

... und vieles mehr.

Das SEUME-HAUS bietet spezielle Mitmach-Angebote für Schulklassen rund um Buchdruck, Papier und Briefeschreiben an.
Das Seume-Haus kann auch für Ausstellungen, Lesungen oder Vorträge gebucht werden.

Freie Termine auf Anfrage! Bitte wenden Sie sich direkt an das Göschenhaus. Wir helfen Ihnen gerne weiter.

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

KALENDER
DRITTES UND VIERTES QUARTAL 2015

JULI 2015

▪ **Bis 25. Oktober 2015** (Sonntag), **Göschenhaus Sonderausstellung** „Teure Bilder meiner ewig Lieben, die mein Weib mir in die Arme trug“. Familie Göschen und das Familienbild um 1800. Zu den üblichen Öffnungszeiten und auf Nachfrage, Göschenhaus

▪ **22. Juli 2015** (Mittwoch), **10 Uhr**, **Göschenhaus Ferien im Museum:** „Große Wäsche im Göschenhaus“ – Waschtag vor 200 Jahren.

▪ **29. Juli 2015** (Mittwoch), **10 Uhr**, **Göschenhaus Ferien im Museum Puppentheater** „Hühnerei und Entengrütze“ mit Meike Kreim vom Puppentheater Sterntaler Leipzig. Theater mit Tisch- und Handfiguren. Der Frühling ist da! Im Garten grünt und blüht es. Auch ein Hühnchen und ein Entchen wachsen heran. Freudig entdecken sie die Welt, spielen und singen jeden Tag miteinander - bis die Mütter das gemeinsame Spielen verbieten, denn „Hühner und Enten sind zu verschieden. Da kann man nicht befreundet sein“. Kommt mit in den Garten und lasst euch erzählen vom Wachsen und Werden und einer Freundschaft, die so groß ist, dass sie Grenzen überwindet.

AUGUST 2015

▪ **5. August 2015** (Mittwoch), **10 Uhr, Göschenhaus Ferien im Museum** ***Es war einmal …*** – Märchenreigen zum Mitmachen mit dem Liedermacher Michael Günther.

▪ **28. bis 30. August 2015, Ganztägig, Seume-Haus** M**itmachangebot** „Gutenberg und seine bahnbrechende Erfindung“ – zum „Festival der Reformation“

SEPTEMBER 2015

▪ **4. September 2015** (Freitag), **19 Uhr**, **Seume-Haus**, **Buchpräsentation** Dr. Matthias John (Leipzig) stellt sein Buch „Das Tagebuch des Grimmaer Buchdruckerlehrlings Friedrich Anton Püschmann während der Revolution von 1848/49 und der Restaurationsepoche von 1850 bis 1856“ vor (trafo Wissenschaftsverlag Berlin 2015; 3 Teile)

20. September 2015 (Sonntag), Friedhof Grimma (14 Uhr) und Göschenhaus (15 Uhr): **Gedenktag:** 250. Geburtstag von Johanna Henriette Göschen

OKTOBER 2015

▪ **9. Oktober 2015** (Freitag), **19 Uhr**, **Stadtbibliothek „Johann Gottfried Seume“ Buchpräsentation:** Dr. Bruno Preisendörfer stellt sein Buch „Als Deutschland noch nicht Deutschland war. Reise in die Goethezeit“ (Verlag Galiani Berlin 2015) vor. Eine Veranstaltung des Kulturbetriebs Grimma in Verantwortung des Göschenhauses

▪ **14. Oktober 2015** (Mittwoch), **10 Uhr**, **Göschenhaus Ferien im Museum:** „Kartoffelfest auf Göschens Gut“

▪ **21. Oktober 2015** (Mittwoch), **10 Uhr**, **Göschenhaus Ferien im Museum:** „Kartoffelfest auf Göschens Gut“

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

KALENDER
DRITTES UND VIERTES QUARTAL 2015 (Fortsetzung)

OKTOBER 2015 (Fortsetzung)

▪ **23. Oktober 2015** (Freitag), **19 Uhr**, **Seume-Haus**: **Vortrag** „Familienbande – Familie Göschen im Spiegel der Zeit um 1800“ – Vortrag von Thorsten Bolte (Göschenhaus Grimma).

▪ **25. Oktober 2015** (Sonntag), **Gedenktag**: 165. Todestag von Johanna Henriette Göschen.

NOVEMBER 2015

▪ **7. November 2015** (Samstag) und **8. November 2015** (Sonntag), jeweils 10-18 Uhr, **Klosterkirche**: Martinimarkt – Kunsthandwerk aus der Region für die Region. In der Klosterkirche direkt an der Mulde, Eintritt frei.

▪ **28. November 2015 bis 31. Januar 2016**, **Göschenhaus**: **Sonderausstellung** „Puppenbühne im Kaminzimmer – Die Sammlung Hille“. Erstmals werden die von Lya Hille gestifteten Puppen der Öffentlichkeit präsentiert. Frau Hille – eine ehemalige Grimmaerin – hatte ihre wertvolle Sammlung dem Göschenhaus nach dem Einbruch 2012 übergeben, um diese Lücke wieder teilweise zu schließen.
Zu sehen zu den üblichen Öffnungszeiten und auf Nachfrage

▪ **28. November 2015** (Samstag), **15 Uhr**, **Göschenhaus**:
1. Adventskonzert im Kaminzimmer
„Vorweihnachtliche Musizierstunde“ mit Veronika Petzold (Violine, Gesang) und Torsten Steudtner (Gitarre, Gesang)

DEZEMBER 2015

▪ **5. Dezember 2015** (Samstag), **11 Uhr, Betsaal des Gymnasiums St. Augustin**
(Klosterstraße 1 ● 04668 Grimma)
Mitgliederversammlung Seume-Verein „ARETHUSA“
(Keine öffentliche Veranstaltung!)

▪ **5. Dezember 2015** (Samstag), **14 Uhr**, **Betsaal des Gymnasiums St. Augustin**
(Klosterstraße 1 ● 04668 Grimma)
Verleihung des Seume-Literaturpreises
Die Preisverleihung des Seume-Literaturpreises ist eine Veranstaltung des Internationalen-Johann-Gottfried-Seume-Vereins „ARETHUSA“ e. V. Grimma und der Sparkasse Muldental

▪ **5. Dezember 2015** (Samstag), **15 Uhr**, **Göschenhaus**:
2. Adventskonzert im Kaminzimmer
„Was bringt der Weihnachtsmann dem Fränzchen“. Weihnachtsstube um 1800 in Liedern zur Hakenharfe, Gedichten und Erzählungen mit Ulrike Richter (Gesang, Harfe und Lesung)

▪ **12. Dezember 2015** (Samstag), **15 Uhr**, **Göschenhaus**:
3. Adventskonzert im Kaminzimmer
„Weihnachtsgeschichten“ – Hausmusik im besten Sinne des Wortes mit dem Kammerchor Cantamus Leipzig

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Der Johann-Gottfried-Seume-Literaturpreis 2015

geht an

SUSANNE SCHÄDLICH

für ihren Text

Westwärts, so weit es nur geht.

Eine Landsuche

München: Droemer Verlag 2011



Foto: Susanne Schleyer

Die diesjährige Jury zum Seume-Literaturpreis – bestehend aus Constanze John (Leipziger Autorin und Seume-Literaturpreisträgerin 2013), Dr. Patrick Baumgärtel (Berliner Literaturagent) und Thorsten Bolte (Vorstandsmitglied Seume-Verein „ARETHUSA“) – **hat einstimmig SUSANNE SCHÄDLICH zur Seume-Literaturpreisträgerin 2015 gewählt.**

Die 1965 in Jena geborene Susanne Schädlich, die heute als Autorin, Journalistin und Übersetzerin in Berlin lebt und arbeitet, hat in „WESTWÄRTS, SO WEIT ES NUR GEHT. EINE LANDSUCHE“ einen Teil ihrer Biografie in eine poetische Erzählung verarbeitet: Nach 12 Jahren DDR und 10 Jahren Bundesrepublik „flüchtet“ die Erzählerin in die USA, in ihr „Exil“ nach Los Angeles, dem Sehnsuchtsort vieler Suchender, wo die deutsche Ost-West-Identität keine Rolle spielt. Erst hier lernt sie ihren Weg, findet ihre Freiheit. Nach 11 Jahren kehrt sie in die – nun neue – Bundesrepublik zurück, wo sie schnell merkt, dass die alten Muster „Ost – West“ noch bestehen. Die schwere Erkrankung der Freundin bringt die Erzählerin noch einmal für wenige Tage in das einst rettende L. A. In Rückblicken werden Vergangenheit und Gegenwart zusammengeführt, bis es endlich heißt: „Exil ist kein *home* mehr. Das war einmal. Darüber bin ich froh.“

Die Erzählung „WESTWÄRTS, SO WEIT ES NUR GEHT. EINE LANDSUCHE“ von Susanne Schädlich steht ganz in der Tradition von Johann Gottfried Seume: In der Fremde zu sich selbst finden und einen Neubeginn wagen. Denn letztlich besteht die Welt nur „aus Geschichten, aus unseren Geschichten“.

Der Internationale Johann-Gottfried-Seume-Verein „ARETHUSA“ e. V. Grimma verleiht in Zusammenarbeit mit der Sparkasse Muldental den Johann-Gottfried-Seume-Literaturpreis 2015 an Susanne Schädlich. Das Preisgeld, das von der Sparkasse Muldental gestiftet wird, beträgt 3000,- €.
Die Preisverleihung findet im Rahmen einer festlichen Veranstaltung am 5. Dezember 2015 um 14 Uhr im Betsaal / Gymnasium St. Augustin Grimma statt, in Erinnerung an den 6. Dezember 1801, jenem Tag, an dem Johann Gottfried Seume seinen *Spaziergang nach Syrakus* von Grimma aus begann.

Weitere Informationen zum Seume-Literaturpreis können unter www.seumeverein-arethusa.de in der Rubrik *Seume-Preis* eingesehen werden.

Grimma, 5. Oktober 2015

Internationaler
Johann-Gottfried-Seume-Verein
„ARETHUSA“ e. V. Grimma
Sitz: Göschenhaus Grimma-Hohnstädt
Schillerstraße 25
04668 Grimma

Sparkasse Muldental

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

RÜCKBLICK SEUME-LITERATURPREIS 2015

Von Thorsten Bolte (Int. J.-G.-Seume-Verein „ARETHUSA“ e. V. Grimma)

Es ist geschafft – aus knapp 200 Texten von 55 Autoren wurde ein Seume-Literaturpreisträger ausgewählt, genau: eine Seume-Literaturpreisträgerin, zum dritten Mal in der Geschichte des Preises. **Susanne Schädlichs Text hatte die Jury am meisten beeindruckt, darum die Zuerkennung des Preises.** Dabei zeigte sich, dass der nun prämierte Text auch eine Grundtendenz der diesjährigen Literaturrunde aufzeigte. Viele Texte wurden eingereicht, die die (oft ganz persönliche) Aufarbeitung vergangener Geschichte zum Gegenstand hatten, DDR oder Ostpreußen seien als Stichworte genannt. Dabei ging es nicht mehr um die großen, weltbewegenden Fragen nach Schuld oder Nichtschuld, sondern nach den eigenen Erfahrungen, die die fremde Heimat oftmals hinterlassen: Wer bin ich, in einer Welt, die so gar nicht meine eigene ist? **200 Texte auf Spurensuche nach dem, was die Vergangenheit mit dem Einzelnen macht, so könnte man das Resümee des Seume-Literaturpreises 2015 zusammenfassen.** Der Wettbewerbs-Jahrgang 2015 kam so dem Namensgeber des Preises überraschend nahe.

Geografischer Schwerpunkt der eingereichten Bewerbungen war wieder Sachsen mit den Schwerpunkten Dresden und besonders Leipzig. Doch auch fast alle anderen Bundesländer waren vertreten. Schriftsteller aus Österreich und der Schweiz, selbst eine deutschsprachige Autorin aus Finnland hatten ihre Texte ins „Rennen“ geschickt. Das zeigt auch, dass in einer globalisierten Welt der Lebensort der Schriftsteller nicht immer die Herkunft darstellt.

Die Bewerbungen – Frauen und Männer hielten sich etwa die Waage – kamen zum größten Teil von den Autoren selbst, nur ein Drittel wurde von Buchverlagen eingereicht. Die Hälfte aller Texte – wie bereits 2009 und 2011 waren unveröffentlichte Manuskripte. Die andere Hälfte waren bereits gedruckte Bücher, die den gesamten Bewerbungszeitraum darstellten (2011-2015). Das der Seume-Literaturpreis auch Texten eine Möglichkeit bietet, die auf dem Buchmarkt längst

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

„zum alten Eisen“ gehören, zeigt auch Susanne Schädlichs Text, der bereits 2011 gedruckt wurde.

Die Schriftsteller – wie bei einem Wettbewerb nicht anders zu erwarten – hatten in ihren Texten ganz unterschiedliche „Qualitäten“ des Schreibens: Der Neuling, der erstmals einen Text zu einem Literaturwettbewerb einreicht, stand neben dem freischaffenden Autor, der mit dem Schreiben sein Leben gestaltet. Es gab die „Hobbyschriftsteller“, die mehr für sich schrieben – was sie unbedingt weiter machen sollten! –, es gab die professionell geschulten Autoren, die oft sehr solide Texte ablieferten – aber manchmal auch sehr vorhersehbare!

Die Entscheidung, was denn einen guten Text darstellt, ist sehr vom Leser abhängig. Eine einheitliche Richtschnur in der Literaturbetrachtung gibt es nicht. Oft ist es der sprichwörtliche Bauch, der entscheidet, ob ein Text sich lohnt oder nicht. Das geht jedem Menschen so, der ein Buch in die Hand nimmt, so erging es auch der Jury. Doch einige Erfahrungshorizonte kommen dem „professionellen Leser“ – wozu ich die Jury-Mitglieder zählen darf – zu Hilfe. Dazu gehören etwa Erkennen von Textsorte oder Aufbau, aber auch ganz grundlegende Einblicke in sprachliche Mittel, die in den unterschiedlichen Texten Verwendung fanden. Trotzdem: eine Jury eines Literaturwettbewerbs ist sich nie in allen Punkten einig, alleine die Frage, was denn überhaupt Literatur ist, hätten wir in der Jury nicht konsensfähig diskutieren können, zu unterschiedlich waren dort die Auffassungen. Sind etwa individuelle Reisebeschreibungen Kunst oder „nur“ Beschreibung?

Für die Jury gab es die kleinen und großen Überraschungen bei den Seume-Literaturpreis-Teilnehmern, von denen ich jetzt ein paar Texte vorstellen möchte, die es in die Endrunde geschafft hatten, aus der dann die Preisträgerin gewählt wurde. Folgende kurzen Anmerkungen – der geneigte Leser wird es ahnen – sind reine subjektive Betrachtungen des Verfassers dieses Überblickes und kennzeichnet nicht zwangsläufig die Beurteilungen der anderen beiden Jury-Mitglied.

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Wer regelmäßig das GH-Journal liest, hat vielleicht einen entsprechenden Hinweis auf das folgende Buch vermisst, doch der Redakteur des GH-Journals wollte in der Doppelfunktion als Jury-Mitglied des Seume-Literaturpreises nicht vorab seine Meinung zu diesem Buch veröffentlichen, um nicht dem Verdacht der Bevorzugung bzw. Benachteiligung ausgesetzt zu werden. Darum erst jetzt: **„Gehen, um zu bleiben. Aus der DDR nach Italien – und zurück“** [Halle (Saale): mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH 2014]. Der Autor **Klaus Müller** ist zumindest dem Seume-Liebhaber kein Unbekannter, wenn auch vielleicht nur als literarische Figur: Paul Gompitz, dem Helden der großartigen Erzählung „Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus“ von Friedrich Christian Delius aus dem Jahre 1995. Hatte Delius aus der Lebensgeschichte von Klaus Müller eine hoch literarische Erzählung geschaffen, die heute u. a. dem elsässischen Deutschunterricht als Schullektüre dient, schreibt Klaus Müller fast zehn Jahre nach Delius und 26 Jahre nach seinen eigenen Erlebnissen die Geschichte noch einmal, denn bereits 1995 bemerkte Klaus Müller in der Berliner Zeitung zum Text von Delius: „*Das ist sein Buch. Ich bin der Müller*“. So kehren wir mit Müller noch einmal zurück in die abgeschottete DDR, aus der Müller für eine kurze Zeit entfliehen möchte, um es Seume gleich zu tun und das geliebte Italien, um Syrakus zu besuchen. Gerade die Vorbereitungen der Flucht sind atemberaubend erzählt, vermitteln noch einmal die begrenzten Möglichkeiten im real existierenden Sozialismus, zeigen einen Mann, der mit genügend „Bauernschläue“ alle in die Irre führt und schließlich den Sprung in die Freiheit wagt. Im besten Sinne unterhaltend versteht es Müller, den Leser zum Mitwisser werden zu lassen, gespannt ob es mit der „Flucht auf Zeit“ denn auch klappt, denn Müller wird ja in die DDR zurückkehren. Als Kritiker darf man die Schwächen des zweiten Teiles des Buches nicht verschweigen: gerade im Moment, wo Müller Westdeutschland betritt und die Reise nach Italien führt, flacht das Buch leider stark ab. Hin und wieder hätte man einen „Korrektor Seume“ gewünscht, der den Text gestrafft und vor allzu großen Banalitäten bewahrt hätte. Doch der Schluss ist wieder ganz gelungen, nämlich dann, wenn der DDR-Bürger zurückkehrt in die DDR, nur knapp ein Jahr, bevor die Ostdeutschen auf den Straßen den „Spuk DDR“ beenden werden.

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Klaus Müller hat „seine“ Geschichte niedergeschrieben, nicht mehr und nicht weniger. Und das ist auch gut so.

Gleich zwei Bücher in der engeren Wahl um den Seume-Literaturpreis 2015 sind „klassische“ Reisebeschreibungen ganz im Sinne von Johann Gottfried Seume: Mit allen Sinnen die Fremde erkunden, um sich ein eigenes Bild zu machen, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen.
Das erste Buch stammt vom österreichischen Journalisten und Autoren **Gerald Drißner** [Buchausgabe unter Drissner!]**: „Schwarzer Tee und blaue Augen. Meine Reise durch Anatolien. Von Istanbul zum Berg Ararat**“ [Ostfildern: Du Mont Reiseverlag 2014]. Drißner, selbst türkisch sprechend und ein erstklassiger Kenner der Region, reist durch die Türkei, um diesem Land näher zu kommen, um zu verstehen, wie das Land „tickt“. Kein leichtes Unterfangen, gibt es wohl kein zweites islamgeprägtes Land auf der Welt, dass so stark Moderne und Tradition verkörpert, wie die Türkei. Auf dem Umschlag des Buches wird – wahrscheinlich vom Verlag – dem Titel noch eine kleine Beischrift zugefügt: „Begegnungen in der Türkei“. Und genau das macht den (typisch österreichischen?) Charme des Buches aus. Drißner doziert nicht, er zeigt nicht dem Leser, was er alles über dieses Land am Bosporus weiß – er begegnet den Intellektuellen mit gleicher Neugierde, wie den einfachen Menschen aus dem Dorf weitab der modernen Großstadt. Drißner verschließt sich aber auch nicht der Politik, fragt sich bei den mal zufälligen, mal sehr intensiven Begegnungen, wie das einst so progressive Land von einer Ein-Mann-Regierung mental in die Vergangenheit zurückgeführt werden will, begegnet aber auch den Widerstand im Kleinen. Der klare Blick, der offene Umgang mit den Menschen, die Drißner begegnet, ist von großer Sympathie zu einer Region gezeichnet, die uns immer noch fern erscheint, auch wenn die Türkei längst Teil der europäischen Geschichte und Gegenwart ist. Unbedingt lesenswert ... und vielleicht einen schwarzen (türkischen!) Tee trinken!

Der zweite Reisebericht stammt von **Helena Henneken**, im beschaulichen Paderborn geboren. Ihr Text kam, als ich selbst einige nicht so schöne Zuschriften zu meinem Editorial des GH-Journals 1-2015 bekommen hatte, wo ich auf den

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Begriff „Spaziergang“ in Bezug auf die derzeitigen – nennen wir sie mal – „rechtskonservativen Aufmärsche“ gegen eine vermeintliche Islamisierung Deutschlands einging. Ein empörter Leser wollte meinen Hinweis, dass Seume seinen Spaziergang in die Fremde angetreten ist, um sich gerade dem Fremden zu öffnen, Menschen kennenzulernen und sich selbst ein Bild zu machen, nicht stehen lassen. Er verwies darauf, dass Seume es ja noch recht einfach gehabt hätte, in fremde Länder zu reisen; wo er diese Information her hat, ist mir bis heute schleierhaft. In seinen Augen könnte heute niemand in den Iran reisen, ohne Angst, um sein Leben zu haben. Und genau zu diesem Zeitpunkt ging Helena Hennekens Buch **„they would rock. 59 Tage Iran“** [(Hamburg:) Gudberg Nerger GmbH 2014, 4/2014] als Bewerbung ein. Von wegen, dass man gleich als „Westmensch“ im Iran in dunkle Kerker geworfen wird! Selbst einer Frau – einer Frau! – ist es möglich, auf Grundlage des im Iran gültigen Gesetzes, sich frei zu bewegen. Dabei lernt Henneken ein unglaublich gastfreundliches Land kennen, wo selbst ärmliche Wohnverhältnisse nicht davor abschrecken, einen Gast aufzunehmen und gemeinsam zu speisen, zu feiern, Freude zu erleben. Die „Achse des Bösen“ entpuppt sich bei näherer Betrachtung als ein Ort, der es verdient hat, objektiver betrachtet zu werden, nicht nur aus Sicht der gefährlichen Politik, die die Regierenden – geistlichen und weltlichen – immer noch machen. Ein Land ist nie nur das, was die politischen Klassen machen: Weder Deutschland ist nur Merkel-Land noch der Iran Ajatollah-Land. Natürlich muss Henneken sich den Sitten und Gebräuchen des heutigen Irans anpassen, muss auch Regeln befolgen, die aus den Hirngespinsten von Männern entstammen ... Das weiß die Autorin vorher und akzeptiert es, nur so kann sie eben das Land bereisen. Innerhalb Irans kann sich Henneken deshalb auch unbehindert fortbewegen, sie gibt kein Anlass für die Sittenpolizei auf sie aufmerksam zu werden und die in den 59 Tagen nicht einmal die heute in Hamburg lebende Frau behelligen wird. Die Welt ist halt nicht schwarz oder weiß, dass vermittelt auch – für den Seume-Literaturpreis allerdings nicht wertungswürdig – das wunderbar gemachte Buch. Von hinten nach vorne zu lesen, wie in den semitischen Sprachen üblich, nähert sich das Buch auf diesem Weg dem allzu fremden Iran

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

an. Eine Fülle von bunten, lebensbejahenden Bildern, liebevoll in den Text eingebaut, machen Lust auf das Buch, machen Lust auf das Land, dass so reich an Kultur und Vergangenheit ist ... und an Gegenwart.
Kleine Kritik sei mir trotz meiner Begeisterung erlaubt: Im Land zu sein und die Sitten und Gebräuche des heutigen Irans hinzunehmen, um ungehindert zu reisen – das ist die eine Seite. Eine andere Seite hätte dem Buch sicherlich nicht geschadet, nämlich im Vollzug des Schreibens doch ab und zu die politisch verfahrene Situation des Irans darzustellen.

Bei jedem Literaturwettbewerb gibt es auch einen Text, der einem einfach am Herzen liegt. Es ist schnell klar, dass ein Text zwar keine große Weltliteratur sein muss, trotzdem einen unwiderstehlichen Reiz ausüben kann. Solch einen Text hat – in meiner Wahrnehmung – **Rosemarie Keil** verfasst: **Fremde Heimat Ostpreussen. Spurensuche und Begegnungen** [Dülmen: Laumann Druck & Verlag GmbH & Co. KG 2015]. Ostpreußen-Bücher sind nun wahrlich keine Seltenheit, tragen viele doch noch an der verlorenen Heimat. Bildbände, Berichte oder Dokumentationen bringen dem Heutigen die einst östlichste Region Deutschlands nahe, sodass man begreifen kann, was die Folge von Hitlers Größenwahn auch war: Vertreibung, Verlust, eine biografische Leerstelle …
Mittlerweile sprechen auch Kinder und Enkel der Vertriebenen über das, was die Flucht der Eltern oder Großeltern auch für die Angehörigen bedeutete. Und genau hier setzt der Text von Rosemarie Keil ein. Doch – trotz aller autobiografischen Details – versucht der Text keine reine Beschreibung zu sein, sondern verfasst eine stille Erzählung, macht aus dem Gegenstand ein Stück Literatur. Die Sprache ist einfach, trotzdem lebendig und bildhaft, stellenweise sogar spannend, denn die Sehnsucht zum verlorenen Ostpreußen wird mit einer Liebesgeschichte verknüpft. So verwandeln sich die geschichtlichen Wurzeln mit zukünftigen Perspektiven. Eine kleine, feine Erzählung!

Was bringt einen Professor nach Siebenbürgen? Und was macht er dort eigentlich? Das mag man sich fragen, wenn man das Manuskript **„Aufzeichnungen eines Dorfschreibers aus Siebenbürgen“** [aus: „Mein Jahr hinter

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

den Wäldern“ noch unveröffentlicht, soll Ende des Jahres in der Connewitzer Verlagsbuchhandlung erscheinen] liest. **Elmar Schenkel**, seines Zeichens Anglistik-Professor in Leipzig – und auch Seume-Verehrer! –, wurde vor zwei Jahren Dorfschreiber in Caţa (zu deutsch: Katzendorf) in Rumänien, einer Region, die uns doch recht fremd ist. Schenkel erlebt ein aus der Zeit gefallenes Dorf, dem beginnenden 20. Jahrhundert näher als dem 21. Jahrhundert. Pferdekutscher prägen den Ort, Schaf- und Büffelherden queren die Wege an der kleinen Kirche vorbei, deren Kirchturm im bedrohlichen Bauzustand ist. Das Schreibenmüssen wird für den Dorfschreiber schnell zum Schreibendürfen, kein Wunder, wenn es im Buch heißt: „Immer wenn ich aus dem Pfarrhof hinaustrat, geschah etwas.“ Sprachlich muss sich der Großstädter anpassen: Deutsch wird nur noch von einer alten Bäuerin gesprochen, also muss man rumänisch lernen, um mit den rumänischen und ungarischen Bewohnern in Kontakt zu treten. Und auch mit den „Zigeunern“, die in Caţa genauso bezeichnet werden wollen.

Elmar Schenkel ist ein Könner der kleinen Form, ein Meister der literarischen Miniaturen, die einen in die kleine Welt der siebenbürgischen Hügellandschaft entführen.



Seumes Pudel … Seumes Pudel?

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Meine Apologie über Beschuldigung des Murrsinns (1804)
Der Erstdruck des Gedichts „*Antwort*“ *von Johann Gottfried Seume*

Von Frank Seume (Weißenfels-Leißling)

Bermerkung: Die Anmerkungen sind als Endnoten auf Seite 23 f. zu finden.

Im August 1802 hält Johann Gottfried Seume auf seinem Wege von Paris nach Leipzig auf einige Tage unangekündigt Einkehr bei Karl Ludwig August Heino von Münchhausen in Schmalkalden, seinem Kameraden aus den Zeiten in Nova Scotia. Sie hatten sich letztmalig 1783 bei der Einschiffung in Halifax gesehen. Die neuerliche Zusammenkunft stand von Anfang an unter keinem guten Stern. Nach fast 20 Jahren erkannte Münchhausen seinen Freund und Waffengefährten nicht wieder. Erst als Seume sich mit einem Ring Münchhausens zu erkennen gab, wurde er herzlich empfangen und in den Familien- und Freundeskreis aufgenommen.[1] Seume schildert die Begebenheit in seinem Reisebericht folgendermaßen:

Ich ließ mich den andern Morgen meinem Freunde ohne meinen Namen als einen Bekannten melden, der von Frankfurt käme. Wir hatten uns seit neunzehn Jahren nicht gesehen und unser letztes Gespräch waren einige Worte auf dem Ozean, als der Zufall unsere Schiffe so nahe zusammen brachte. Die Zeit hatte aus Jünglingen Männer gemacht, im Gesichte vielleicht manchen Zug verändert, verwischt und eingegraben. Ich wußte, vor wem ich stand und konnte also nicht irren. Er schien schnell seinen ganzen dortigen Zirkel durchzugehen, stand vor mir und kannte mich nicht. Hier habe ich ein kleines Empfehlungsschreiben, sagte ich, indem ich ihm meinen Finger hinhielt, an dem sein Bild von ihm selbst in einem Ringe war. Es war, als ob ihn ein elektrischer Schlag rührte, er fiel mir mit meinem Namen um den Hals und führte mich im Jubel zu seiner Frau. Dieses war wieder eine der schönsten Minuten meines Lebens. Einige Tage blieb ich bei ihm und seinen Freunden, und genoß, soweit mir meine ernstere Stimmung erlaubte, der frohen Heiterkeit der Gesellschaft.[2]

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Seume, der mit seinem Spaziergang nach Syrakus u. a. vor der zerstörten Liebe seines Lebens, Wilhelmine Röder aus Leipzig, geflohen war, traf auf ein frischverheiratetes Paar[3], welches sich noch im Rausch des Glücks befand und wurde schmerzlich an überwunden geglaubte Verluste erinnert. Er verbrachte die Tage in Schmalkalden einsilbig und verschlossen in gedrückter und düsterer Stimmung. Dies blieb auch dem Freundeskreis um Münchhausen nicht verborgen. In der Todtenwardschen Kemenate, dem Wohnsitz der Familie der Arnoldine Wolf, geb. Weissel, einer poetisch begabten Freundin der Münchhausens, spielte sich folgende Szene ab, die sich später auch in Seumes Gedicht niederschlagen sollte: *Seume – gern wird man auch hier einen Augenblick bey diesem merkwürdigen Manne verweilen – Seume trat in einen fröhlichen Kreis, der sich in unserm Hause gesammelt hatte; sein Aeußeres hatte wenig Anziehendes; auf der gefurchten Stirn und unter den schattigen Augenwimpern ruhte düsterer Ernst und tiefes schwermüthiges Dunkel; aber der lichte Sinn seines strahlenden Geistes erhellte, gleich einem leuchtenden Sterne, sein umwölktes Antlitz. Münchhausen nannte mich ihm als eine Schwester der Musen; aber Seume blieb trocken und einsylbig. Alles streute Weyhrauch dem Unsterblichen; aber Seume blieb stumm. „Sie sind heute ein wenig verliebt gewesen, denn die Suppe ist scharf gesalzen“ sagte Münchhausen über Tisch zu mir. Ich antwortete ganz unbefangen: „Solche Thorheiten werden Sie mir doch nicht zutrauen.“ Wie vom Blitz gerührt, faßte mich Seume ins Auge, und fragte etwas entrüstet „Was? nennen Sie Liebe Thorheit?“ Ich stutzte, nahm jedoch meinen kleinen Vorrath von Geistesgegenwart zusammen und erwiederte freymüthig – „Herr Doctor, die Liebe oder vielmehr das Verliebtseyn, das mit der versalzenen Suppe Gemeinschaft hat, dies darf ich doch wohl unter die Thorheiten rechnen.“ Diese Antwort beehrte er mit einem*



Arnoldine Wolf geb. Weissel
Fotografie eines Bildnisses. Mit freundlicher Genehmigung des Museums Schloss Wilhelmsburg, Schmalkalden. Zur Verfügung gestellt von Frank Seume (Bibliotheca Seumiana, Weißenfels-Leißling)

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

beyfälligen Lächeln, und die Berührung dieses Gegenstandes brachte mich dem Weisen näher.

Am dritten Tage schied Seume wieder von seinem Freunde und von uns. Wir freuten uns dieser schönen Epoche; aber Münchhausen war nicht zufrieden mit ihm. Jüngst erst zurückgekehrt vom Altare, an welchem der priesterliche Segen seine feurige Liebe krönte, konnte er die ruhige Kälte seines älteren Freundes nicht begreifen, der seine junge schöne Frau nicht mit der erwarteten freundschaftlichen Wärme und ihn nicht mit der gehörigen Theilnahme an seinem Glück begrüßt hatte. Münchhausen, der durch diese anscheinende Kälte gleichsam an seinem Freunde irre war, veranlaßte mich, das in meiner Sammlung befindliche Gedicht: „An Seume'n, nach gemachter persönlicher Bekanntschaft," anonym abzusenden. Wie freuten wir uns beyde, als Münchhausen mit umgehender Post einen Brief, und ich die unten folgende poetische Antwort auf mein Gedicht erhielt. Späterhin hatte ich mich noch eines sehr angenehmen Briefes[4] des zu früh verklärten Denkers zu erfreuen, worin er besonders meines Liedes: Würde der Männer, schmeichelhaft erwähnt, und den ich wie ein Heiligthum verwahre." [5]

Münchhausens Ehefrau urteilte nach einem Brief Münchhausens von Ende 1802 oder Anfang 1803 an Gräter anscheinend nicht so milde über den Spaziergänger: *Seume, vor einigen Monathen war er bey mir; hat mir aber nicht mehr gefallen. Er kam von seiner Reise aus Italien zurück u. war – ganz italienische Reise u. Original Mensch in seinem Sinn. Meiner Frau, die doch sonst so schonend richtet, that es leid, dass er gekommen war, als er ging: denn er nahm ihr die hohe Idee mit fort, die sie vorher von ihm hatte. Sublimi feriam sidera vertice*.[6]

Nach dem missglückten Wiedertreffen in der Schmalkaldischen Idylle, welches auch das letzte der beiden ehemaligen Freunde war, veranlasste Münchhausen seine Freundin Arnoldine Wolf das als Replik auf Seumes Einkehr verfasste Gedicht *An Seume nach gemachter persönlicher Bekanntschaft*[7] an Seume zu übersenden. Er selbst hielt sich mit seiner Kritik bedeckt. Erst wiederum zwanzig

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

bzw. dreißig Jahre später, lange nach Johann Gottfried Seumes Tod, überschüttete Münchhausen diesen mit bitteren Vor- und Anwürfen.[8]

Aus der Gedichtsendung der Arnoldine Wolf entspann sich ein kleiner literarischer Schlagabtausch. Seume reagiert betroffen mit dem später von Wolf so benannten elfstrophigen Gedicht *Antwort*.[9] Diese wiederum entschuldigt daraufhin ihre Zeilen mit dem versöhnlichen Sonett *Meine Rechtfertigung, an Seume*[10] und schließt damit die gemeinsame Aufarbeitung von Seumes Besuch im Jahre 1802.

Soweit in knappen Worten die bisher bekannte Geschichte um die drei bekannten Gedichte. Letztmalig befasste sich Dirk Sangmeister 2010 in seinem Versuch einer Bestandsaufnahme der Gedichte Seumes[11] u. a. auch mit dem Gedicht *Antwort* (Apologie).

Das eigenhändige Manuskript Seumes (4 S., 4°, mit Unterschrift) aus ehemaligem preußischem Kulturbesitz (vor Ende des Zweiten Weltkrieges von Berlin nach Krakau ausgelagerter Bestand) befindet sich heute im Besitz der Biblioteka Jagiellońska in Kraków.[12]

Das bis zu diesem Zeitpunk „letzte“ Wort gebührt dem Verfasser der Strophen in einem Brief an Arnoldine Wolf, höchstwahrscheinlich aus dem späten Frühjahr 1810:

Madame,

Ich schreibe Ihnen nur mit schwerer Hand und vieler Anstrengung, denn ich bin seit mehr als 4 Monathen krank. Ich erinnere mich des sehr gemischten Gefühls, das mir ehemals Ihr Brief verursachte, und das mehr unangenehm als angenehm war, recht wohl. Ihr Urtheil war sehr rasch. Aber ich bin es gewohnt, so genommen zu werden. Meine äußere Rinde muß also doch wohl etwas rauh und herbe seyn. Münchhausen hat mich eben so verkehrt beurtheilt, und ich bin ihm deswegen nicht weniger gut. Irren ist menschlich; und das Ganze zeigt doch freundliche Theilnahme.

Hier folgen die Verse zurück. Ich gebe Ihnen Erlaubniß, damit zu thun, was Ihnen beliebt. Ich bin meines Tacktes so gewiß, daß mein Charakter nichts wagt, wenn

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

auch jede Zeile meiner Hand gedruckt wird. Um den Literator und Dichter ist es mir weniger zu thun. Um den gewöhnlichen Beyfall bekümmere ich mich nicht viel und um die Kritiker noch weniger, da ich blos in dem Bedürfniß meiner Seele lebe. Ueber meine eigenen Arbeiten habe ich nachher nur eine kleine Stimme, und über fremde gar keine. Jeder hat eigene Forderungen und eigene Ansichten; und Erörterungen geben oft Unannehmlichkeiten, die ich zu vermeiden suche. Ich lobe Ihr Zartgefühl, die fremde Kleinigkeit nicht ohne Einwilligung des Verfassers ins Publikum geben zu wollen. Ganz gewiß weiß ich nicht, ob die Verse vor mehreren Jahren nicht schon irgendwo gedruckt sind. Sie haben einige Zeit unter meinen Brouillons gelegen, und da gebe ich wohl zuweilen mein Fiat, etwas herauszunehmen. Da ich von Zeit zu Zeit Auto da fe mit meinen Sünden halte, hatte sich der Aufsatz seit langer Zeit verloren und es gehörte Ihr Exemplar dazu mir meine Apologie wieder zu vergegenwärtigen. Wie gesagt, thun Sie damit, was Sie wollen. Grüßen Sie Willmanns von mir. Er ist mir seit einiger Zeit durch eine eigene wakkere Handlungsweise lieber geworden, als er es vorher war. Über die Verse kann ich nichts sagen, weil ich darin zu sehr gelobt und zu sehr getadelt bin; das eine und das andere ohne hinlänglichen Grund. Von den neuen Sachen würde ich weil der Gegenstand mit vieler Würde befrachtet ist und weil es dem Weibe zukommt, darüber mit Würde zu sprechen, so wie mit dem Manne über die Würde der Frauen. Das andere ist mir zu idyllisch, um gehörig in meine Seele zu gehen; denn sie können es bemerkt haben, daß ihr eben die Stimmung für das Idyllische fehlt. - Münchhausen ist mir durch den Sturm der Zeit entrückt, und die Männergedanken über diesen Gegenstand sind zu schwarze Farbe, als daß es für mich oder ihn gut seyn sollte, darüber eine neue Mittheilung anzustimmen. Er lebt freundlich in meinem Geiste, wie ich hoffentlich in dem seinigen. Ich weiß selbst nicht, wo er hauset. Ermattung heißt mich schließen, und auf meine Krankheit schreiben Sie alles, was vielleicht verkehrt gesagt ist; darunter gehört nicht der Ausdruck wahrer Hochachtung, mit welcher ich bin Ihr ergebener Diener

Seume[13]

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Bereits vor geraumer Zeit stieß der Verfasser in der Allgemeinen Literatur Zeitung vom Februar 1806 auf eine Rezension folgenden Inhalts:

„*BERLIN, in d. Schüppel.Buchh.: Frühlingsalmanach. Herausgegeben von E. H. Bothe. (Ohne Jahreszahl.) 244 S. 12. (1 Rthlr. 12 gr.).*

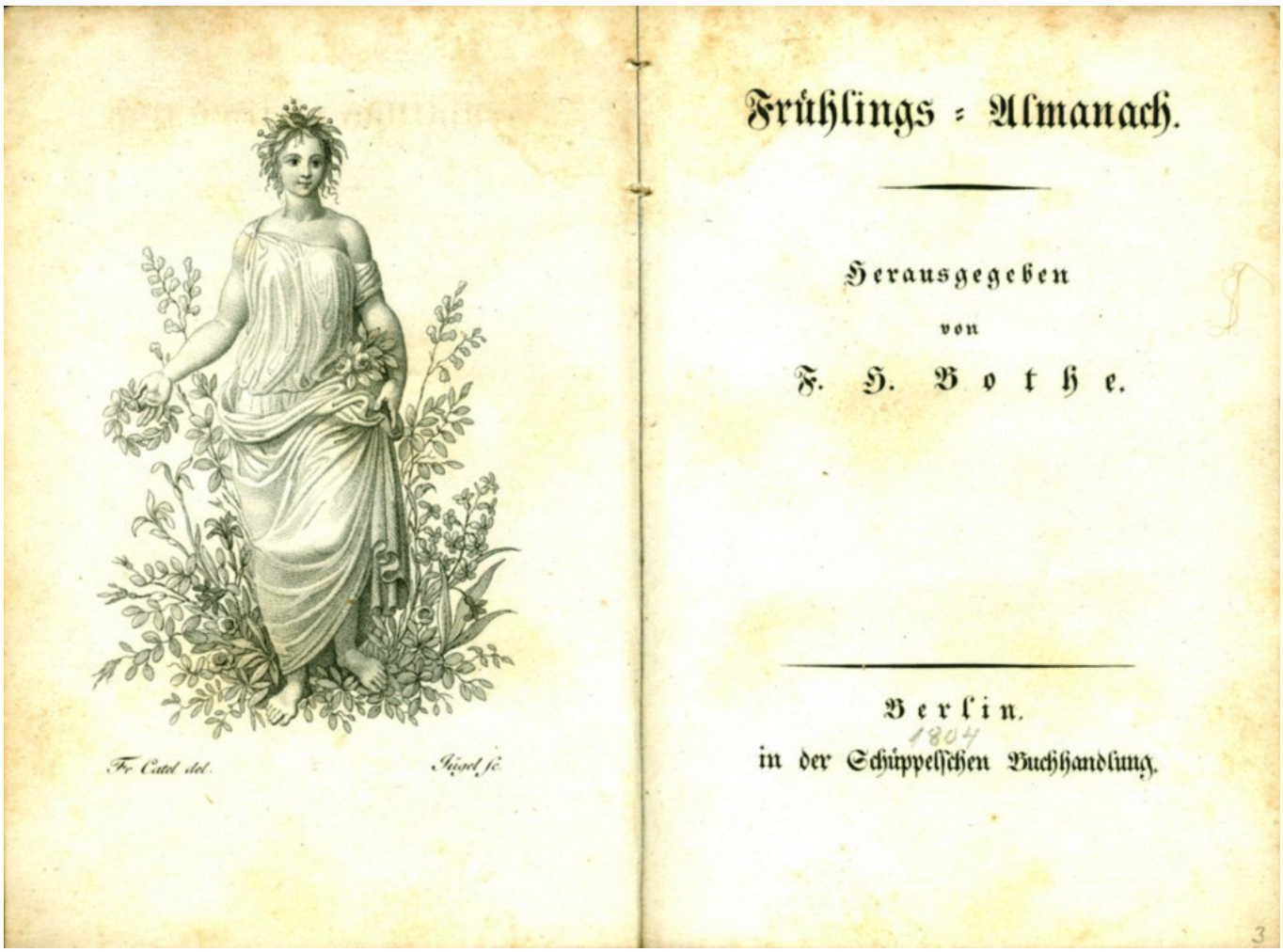
Dieser Almanach enthält manches Treffliche, neben vielem Guten und einigem Mittelmässigen, so wie man es in den meisten Taschenbüchern der Art zu finden gewohnt ist. Zu dem Trefflichen gehört: Seume's Apologie über Beschuldigung des Murrsinns, das Veilchen von M. - . . .

Bey künftiger strenger Auswahl wird dieses Taschenbuch unter der grossen Menge ähnlicher sich nicht verlieren!“[14]

Obwohl das Bändchen durchaus in einigen Bibliotheken Deutschlands und darüber hinaus nachweisbar ist, blieb es bisher unterhalb des Radars der Seume-Forschung. Auch in den Veröffentlichungen der Zeit ist nur wenig mehr Erhellendes zu finden. So ist im Intelligenzblatt der *Zeitung für die elegante Welt* Nr.14 vom Sonnabend dem 30. März 1805 unter der Überschrift *Geschenk für Damen* eine Anzeige der Schüppelschen Buchhandlung Berlin ohne Nennung von Seume enthalten. Eine weitere Rezension ist in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Nr.42 vom 19. Februar 1811 abgedruckt[15]. Das Bändchen muss jedoch relativ schnell in Vergessenheit geraten sein.

Da lediglich der Titel in der Rezension benannt und dieser ohne genauere Textkenntnis keinem der bekannten Gedichte Seumes eindeutig zuzuordnen war, konnte es sich entweder nur um einen wie auch immer in Vergessenheit geratenen Erstdruck oder sogar ein bisher unbekanntes Gedicht handeln. Zur Klärung des Sachverhalts war die Beschaffung des Almanachs zwingend erforderlich und diese gestaltete sich äußerst langwierig. Im späten Frühjahr des Jahres 2015 konnte der Verfasser das Bändchen endlich in den Händen halten und die Überraschung war groß, ein altbekanntes Gedicht vor Augen zu haben.[16]

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015



Titelblatt und Frontispitz des Frühlings-Almanach von 1804
Mit freundlicher Genehmigung von Frank Seume (Bibliotheca Seumiana, Weißenfels-Leißling)

Der „*Frühlings-Almanach*“ [Herausgegeben von F. H. Bothe (Hrsg.), Berlin o. J. (=1804)] enthält auf den Seiten 57-61 Seumes Gedicht *Meine Apologie über Beschuldigung des Murrsinns*. Bereits bei einem ersten Überfliegen der Strophen war klar, um was es sich hierbei tatsächlich handelt. Es ist das von Arnoldine Wolf als *Antwort von Seume* bezeichnete Gedicht aus dem Jahre 1802, aber hier von Johann Gottfried Seume 1804 persönlich zum Druck befördert. Seine Ahnung in dem Brief an Arnoldine Wolf hatte Seume also doch nicht getrogen, selbst den Namen des Gedichts *Apologie* lässt er anklingen, nur hatte dies bis heute niemand ernsthaft in Erwägung gezogen!

Neben der Apologie enthält das Bändchen u. a. einen Nachruf auf den 1803 verblichenen Vater Gleim und einige Gedichte von diesem.

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Bei einem genaueren Vergleich der Zeilen von Seumes Apologie sind minimale Textunterschiede der Fassungen von 1804 und 1810 nicht zu verkennen.

Hier die Gedichtfassung des Erstdruckes im Frühlingsalmanach von 1804:

Meine Apologie über Beschuldigung des Murrsinns.

Ich saß allein, einmahl mit mir zufrieden,
Auf meinem Stuhl mit meinem Mäoniden,
Da brachte mir der gelbe Mann den Brief;
Der weckte zürnend mit dem Ton der Strafe
Mich Träumer wach aus dem zufriednen Schlafe,
Den ich so schön, so schön und ruhig schlief.

Man dachte fein die bittern Arzeneyen
Für den Geschmack mit Zucker zu bestreuen,
Und fütterte die Eitelkeit mit Lob;
Dann aber kam schnell die Epanorthose,
Und blutig stach der Dorn aus seiner Rose:
Wie sank der Mann, den man vorher erhob?

Ich war es nie, ein Heros ohne Blöße,
Und thue gern Verzicht auf alle Größe;
Nur bin ich stolz, wo es den Menschen gilt.
Ich lass' euch gern mit euren Feuerflammen,
Wenn ihr es wollt, das Recht, mich zu verdammen,
Und gnüge mir mit dem, was in mir quillt.

Ich kam und war so herzlich froh und dachte,
Daß ich dem Freund gewiß auch Freude machte;
Und nun zerstört man mir den süßen Wahn.
So hatt' ich denn mit meinem ganzen vollen
Gefühl für ihn vorüber pilgern sollen?
Das hätt' ich denn als euer Mann gethan.

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Und wenn nun nicht des Lebens Süßigkeiten
So honigglatt von meiner Zunge gleiten,
Bin ich darum denn gleich ein Misanthrop?
Wenn mein Gesicht sich etwas ernster faltet,
Ist das ein Zeichen, daß mein Herz erkaltet,
Und daß sich Haß mir in die Seele schrob?

Was soll ich thun? die Charitinnen haben
Mir nun einmahl mit ihren schönen Gaben
An meiner Wiege huldreich nicht geblickt.
Ist das ein Grund, daß man mich ohne Schonen
Und Billigkeit stracks in die Regionen
Des Faungeschlechts und der Cyklopen schickt?

Nun ja, man hat mir Liebe vorgelogen;
Darüber ist mein schöner Lenz verflogen:
Doch das macht mich nicht dunkler als ich war;
Ich bin dabei in keinem andern Falle
Als jene Myriaden mit mir alle,
Und besser vor als nach dem Traualtar.

Ich blicke nicht mit Stolz als Menschenkenner;
Die Weiber sind nicht schlimmer als die Männer:
Was kümmert mich die kleine Leidenschaft?
Der Thorheit hab' ich meinen Deut gegeben;
Jetzt kommt mir's zu, als Mann und ernst zu leben:
Kein Kinderspiel zersplittert meine Kraft.

Ich denke gut von mir, und kann es wagen,
Wenn's nöthig ist, es laut und stark zu sagen,
Auch wenn ich nie die kleinste Strophe sang:
Auch ohne Hauch der liederreichen Muse
Wär' ich d e r Mann am Baikal, als Tonguse,
Dem nie ein Ton von Phöbus Laute klang.

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Zwar kann ich nicht die Zärtlichkeit belauschen;
Doch laßt den Strom in hohen Fluthen rauschen,
Ich stürze mich zur Rettung in die Fluth,
Und bräche kühn, wenn hoch mit Todesschrecken
Die Flammen hier und dort die Balken decken,
Für einen Freund noch durch die hohe Gluth!

Vielleicht ist dies auch nur so eine Strophe!
Dann gängle mich einst Messaliens Zofe,
Den Graukopf, noch an ihrem Schürzenband,
Und führe mich zum Spott, wenn ich betrüge,
Als eine personificirte Lüge,
Zur Schau den Buben durch das Vaterland.

Seume.



Abbildung mit freundlicher Genehmigung von Frank Seume (Bibliotheca Seumiana, Weißenfels-Leißling)

Der Herausgeber des *Frühlings-Almanach* Friedrich Heinrich Bothe (1771 Berlin o. Magdeburg – 09.07.1855 Reudnitz b. Leipzig)[17] war ein langjähriger Freund und Bekannter von Johann Wilhelm Ludwig Gleim aus Halberstadt. Dies wird durch den teilweise erhaltenen und fragmentarisch abgedruckten Briefwechsel beider belegt. 1791 wurde er zu Beginn seines Studiums der Philologie in Halle an der Saale von seinem ehemaligen Lehrer Friedrich Gedike (1754-1803) dem Dichter Gleim empfohlen. Dieser bemühte sich erfolgreich für den angehenden Studiosus um ein dreijähriges Stipendium durch den befreundeten Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode (1746-1824), seinerzeit Domdechant zu Halberstadt. Auch auf dessen weiteren Lebensweg engagierte sich der greise Vater Gleim großzügig für den jungen Mann. Noch vor seinem Tode setzte er ihm ein Ruhegeld von 100 Taler jährlich aus und empfahl

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

ihn als Lehrer für die aus einer Gleimschen Stiftung zu gründenden Humanitätsschule[18], zu der es jedoch nach Gleims Tod 1803 nie kam. Bereits 1795 widmete F. H. Bothe dem Vater Gleim das 452 seitige Bändchen *Volkslieder, nebst untermischten anderen Stücken*. In einem auf den 10. Mai 1795 datierten Brief[19] bedankt sich Gleim überschwänglich und kündigt als Dankeschön ein schön gearbeitetes silbernes *Dintefaß* als wichtigstes Utensil des künftigen Hausstandes an. Biographische Details zu Bothe sind dünn gesät. Lediglich Bothe selbst in seinem Nachruf auf Gleim[20], Karl Goedeke und die Todesanzeige zu Bothe[21] sowie Karl Felix Halm in seinem ADB Artikel führen hierzu das wenige aus, auf welches sich alle späteren Verweise im Wesentlichen stützen. Er besuchte in Berlin das Gymnasium und studierte in Halle/Saale. Nach dem Studium lehrte er am Gymnasium zum Grauen Kloster, wurde Mitglied des „Vereins für gelehrte Schulen zu Berlin“ und später Privatgelehrter zu Heidelberg, Mannheim, Konstanz und Leipzig. Neben seinen Lehrtätigkeiten arbeitete Bothe als Herausgeber und war unter seinem Namen und den Pseudonymen Ludwig Hotibius Daßleben, Ludwig Hotibius und Ludovicus Hotibius schriftstellerisch aktiv. Friedrich Heinrich Bothe war verheiratet und hatte zumindest eine Tochter.

Es ist anzunehmen, dass Johann Gottfried Seume über seine freundschaftlichen Beziehungen zu Gleim mit Friedrich Heinrich Bothe in Kontakt gekommen ist.

Anmerkungen:

1 Frank Seume: *An Seume nach gemachter persönlicher Bekanntschaft.* Johann Gottfried Seumes Freundes- und Bekanntenkreis – Arnoldine Charlotte Henriette Wolf, geb. Weissel (1769-1820). In: Obolen. Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e. V., 11 (2010) Nr. 1 (Nr.22-NZ), S.10-22. und dgl.: Die nicht mitgedruckten Anmerkungen zum Beitrag von Frank Seume, Obolen Nr. 22: *An Seume nach gemachter persönlicher Bekanntschaft.* Johann Gottfried Seumes Freundes- und Bekanntenkreis – Arnoldine Charlotte Henriette Wolf, geb. Weissel (1769-1820). In: ebd., 12 (2013) Nr.24-NZ, S.25-27.

2 Johann Gottfried Seume: *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*, Braunschweig und Leipzig 1803, S.485f.

3 Am 27.01.1802 ist Karl Ludwig August Heino Freiherr von Münchhausen (1759-1836) die Ehe mit Marianne Luise Eleonore Freiin Schenk zu Schweinsberg (1779-1828) eingegangen. Aus dieser Verbindung gingen drei Söhne und eine Tochter hervor. Vgl. Frank Seume (2012): Genealogische Tafel der Familie von Münchhausen „Weiße Linie“. 2 Bl. A3 mit zahlr. Abb., Bibliotheka Seumiana, unveröffentl.

4 Johann Gottfried Seume. Briefe. Herausgegeben von Jörg Drews und Dirk Sangmeister unter Mitarbeit von Inge Stephan. Frankfurt a.M. 2002, Brief Nr. 420. (Seume: Briefe, 2002)

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

5 Arnoldine Wolf, geb. Weissel: *Gedichte*. *Mit dem Leben und einer merkwürdigen Krankengeschichte derselben herausgegeben von Dr. Wiß*. Schmalkalden 1817, S.15-19.

6 Hellmut Meyer, Adolf Weigel: Sammlung des schwedischen Konsuls Oskar Planer, sowie einige Beiträge aus anderem Besitz. Autographen, Originalbildnisse, Porträtstiche, Silhouetten [...] sowie eine umfangreiche Seume-Sammlung. Versteigerungskatalog für die Auktion am 14. u. 15. April 1932 in Leipzig. Berlin u. Leipzig 1932. S.78. Nachdruck des Zitats in: Sangmeister, Dirk: Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers. Erfurt und Waltershausen 2010, S.154.

7 Erstdruck: *Taschenbuch fuer das Jahr 1811*. *Der Liebe und Freundschaft gewidmet*. Willmans, Frankfurt/M. [1810], S.257-259.

8 Karl Freyherr von Münchhausen: *Rückblick auf verlebte Tage.* In: *Westfalen und Rheinland.* Herford, 1822, 1.Jg., 34.St., S.267-271; 35.St., S.276-280; 36.St., S.286-288; 37.St., S.295-298. Entgegen den bisherigen Annahmen handelt es sich bei Münchhausens *Rückblick auf verlebte Tage* nicht um ein bis Planer/Reißmann (1898, partieller Nachdruck), W. Schoof (1953) und J. Drews (1989) unveröffentlichtes Manuskript. Im Jahre 1822 hat Münchhausen seine Lebenserinnerungen noch persönlich in der heute weitestgehend unbekannten und nur in wenigen Jahrgängen erschienenen Zeitschrift *Westfalen und Rheinland* zum Druck befördert. Die Veröffentlichungen von Wilhelm Schoof (1953) und wahrscheinlich auch bei Planer/Reißmann (1898) basierten allerdings nicht auf diesem Druck, der scheint bereits zum Ausgang des 19. Jahrhunderts in Vergessenheit geraten zu sein, sondern auf dem Originalmanuskript, welches sich zumindest um 1900 noch im Münchhausen-Oldendorfschen Familienarchiv befand (W. Schoof: Die deutsche Dichtung in Hessen, Marburg 1901).
Sowie: Manuskript von Karl Ludwig August Heino von Münchhausen, wahrscheinlich aus dem Jahr 1832: *Wer kennt die Prise, / Nach 50 Jahren / Noch zu erfahren / Betrogen zu seyn!* unpag. (H: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg, Schloss, Dep. 6. GH, A Nr. 740). Abdruck in: Georg Meyer-Thurow: Über Dichtung und Wahrheit in Seumes Lebensbericht. An Beispielen aus Seumes hessischer Rekrutenzeit. Nebst einem Anhang. In: Vorträge des Colloquiums zu Johann Gottfried Seume in Oßmannsted 2007. Bielefeld 2010, S.13-36.

9 *Taschenbuch fuer das Jahr 1811*. S. S.260-262.

10 ebd. S.263.

11 *Annotiertes Verzeichnis von Seumes Gedichten. Versuch einer Bestandsaufnahme.* In: Sangmeister, Dirk: Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers. Erfurt und Waltershausen 2010, S.537, Nr.142. „Ich saß allein, einmal mit mir zufrieden“ (Antwort).

12 Bibliotheka Jagiellonska Kraków: Aut. 164, K. 2. Vormals: Preußische Staatsbibliothek Berlin: Slg. Meusebach.

13 H1: verschollen. h2: Abschrift von Arnoldine Wolf in Bibliotheka Jagiellonska Kraków; vorher: Preußische Staatsbibliothek Berlin. Preussischer Kulturbesitz. Auslagerungen während des 2. Weltkrieges.
Abdruck: Seume: Briefe, 2002. S.620-621, Nr.420.

14 Allgemeinen Literatur Zeitung (A.L.Z.) Num. 35 vom Februar 1806, Halle und Leipzig, Sp.279-280

15 Weitere Rezensionen bzw. Anzeigen sind u.a. zu finden in: Literarischer und artistischer Anzeiger. Als Beilage zum Freimüthigen oder Ernst und Scherz 1804. No. XXXIX, S. CLIII-CLIV; Zeitung für die elegante Welt. Nr.63. vom 26.Mai 1804. Sp.504; Intelligenzblatt der Zeitung für die elegante Welt. Nr.27. vom 23.Juny 1804. 1.S.; ebd. Nr.41. vom 15.September 1804. 2.-3.S.; Anzeige der Schüppelschen Buchhandlung in: A.F.E.Langbein: Der Ritter der Wahrheit. 1.Bd., Schüppelsche Buchhandlung, Berlin 1805.

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

16 *Meine Apologie über Beschuldigung des Murrsinns*. Von Seume. In: *Frühlings-Almanach*, F.H.Bothe (Hg.), Schnippelsche Buchhandlung. Berlin, 1804, S.57-61.

17 Karl Felix Halm: Bothe, Friedrich Heinrich. In: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 3 (1876), S.196–197; Frank Seume (2008/2015): Johann Gottfried Seumes erweiterter Freundes- und Bekanntenkreis. Bl.: Bothe, Friedrich Heinrich. Bibliotheka Seumiana, unveröffentl.

18 Dieses Legat ist wohl als Hilfsprojekt im Zusammenhang mit der Amputation eines Beines von Bothe zu sehen.

19 D: Friedrich Heinrich Bothe: Einige Züge aus Gleims Charakteristik. In: *Frühlings-Almanach* [1804], S.32-34; H: Eigenhändiger Brief mit einem Gedicht (12 Zeilen) und Unterschrift („Gleim"). Halberstadt, 10.Mai 1795. 3 SS. auf Doppelblatt. 8vo. Mit knapp ganzseitigen „Anmerkungen" des Adressaten. Kotte Autographs 43, o.J., S.22, lfd.Nr.51.

20 Friedrich Heinrich Bothe: Einige Züge aus Gleims Charakteristik. In: *Frühlings-Almanach*, F.H.Bothe (Hg.), Schnippelsche Buchhandlung. Berlin, 1804, S.24-43.

21 Karl Friedrich Ludwig Goedeke: Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. 3.Bd., 2.Abt., Dresden 1881, S.1378; E.G.Gersdorf (Hg.): Leipziger Repertorium der Literatur XIII, 4 (1855), S.295. (Todesanzeige)

Eine kurze Nachbemerkung zum Beitrag von Frank Seume

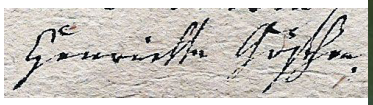
Von Thorsten Bolte (Grimma)

Die Gedichte sind immer noch ein „Stiefkind“ der aktuellen Seume-Beschäftigung. Doch – dies ist meine Überzeugung – kann man Seume literaturgeschichtlich nicht richtig würdigen, wenn man die Gedichte ausspart, so fremd sie uns heute auch erscheinen mögen. Die Gedichte sind in Seumes Werk nicht wegzudenken, keine Prosaschrift Seumes verzichtet auf Verse, manchmal erscheinen Gedichte gar die Keimzelle des Geschrieben selbst zu sein. Um so wichtiger sind Entdeckungen wie die von Frank Seume. Doch Entdeckungen ziehen meist weitere Fragen nach sich, deshalb werde ich auf Anregung von Frank Seume im nächsten Göschenhaus-Journal [Nummer 1-2016] die Varianten des Gedichts „*Ich saß allein, einmal mit mir zufrieden*“ [„*Meine Apologie über Beschuldigung des Murrsinns*“ / „*Antwort*“] in der handschriftlichen Überlieferung sowie dem Erstdruck von 1804 und dem Druck von 1810 genauer herausarbeiten – auch, um dem Lyriker Seume einen Schritt näher zu kommen.

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Johanna Henriette Göschen (1765-1850) – Eine Personalie am Rande? (Teil II)

Von Thorsten Bolte (Grimma)





Teil I (im Göschenhaus-Journal 2-2015)
1. VORBEMERKUNG
2. EINSTIEG
3. QUELLEN
4. HERKUNFT
5. JETTE ALS GELIEBTE UND EHEFRAU

Teil II (im Göschenhaus-Journal 3/4-2015)
6. JETTE ALS MUTTER UND PATIENTIN
7. JETTES „ORTSWECHSEL“
8. SOZIALES ENGAGEMENT
9. JETTES SCHREIBEN FÜR DEN EHEMANN
10. JETTES LETZTE JAHRE

6. JETTE ALS MUTTER UND PATIENTIN

Bereits zwei Monate später muss Jette ihr erstes Kind zu Grabe tragen, ein Schicksal, das sich noch viermal wiederholen wird: Von den zehn Kindern – für damalige Verhältnisse nichts ungewöhnliches –, die Jette bis 1803 bekommen soll, werden nur sechs den Vater überleben; von diesen sechs werden fünf die Mutter überleben.

Geburt, Krankheiten und der Tod der Kinder begleiten Jette somit ein Leben lang, oft genug traf es auch Jettes Gesundheit selbst, vergleichbar mit vielen anderen Frauen der Zeit. Gerade diese besonderen Anlässe sind gut dokumentierte Ereignisse im Leben Jettes, einige Beispiele seien angeführt:

Christoph Martin Wieland (1733-1813) unternahm 1794 mit seiner Frau Anna Dorothea [1746-1801; Anna Dorothea von Hillenbrand wird in Augsburg als Kaufmannstochter geboren; sie heiratet am 21.10.1765 Christoph Martin Wieland; aus dieser Ehe gehen 14 Kinder hervor. Sie liegt neben ihren Ehemann in Oßmannstedt begraben] und seinem Bedienten Johann Peter Geisel eine Reise von Weimar nach Leipzig; von dort aus fuhr Wieland gemeinsam mit Göschen am 8. August 1794 nach Dresden, um die Dresdener Gemäldegalerie zu besuchen. Wielands Frau blieb unterdessen in Leipzig bei Jette, die dort die letzten Wochen ihrer Schwangerschaft verbrachte. Bereits

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

wenige Tage später, am 14. August, wird das 5. Göschenkind geboren, August Robert [in der Familie kurz „Bob“ genannt]; Anna Dorothea war bei der Geburt behilflich. Beide Ehefrauen berühmter Männer werden von nun an einen recht intensiven Kontakt haben, werden sich gegenseitig *Freundin* nennen. Bekannt ist, dass Jette eine Puppe für Wielands Tochter Maria Louisa Charlotte als kleines Dankeschön für die Hilfe Anna Dorotheas bei der Geburt anfertigt. In den nachfolgenden Briefen zwischen Göschen und Wieland – Wielands *Sämmtliche Werke*, eines der großartigsten Buchprojekte in der Geschichte der deutschen Literatur und des deutschen Buchdrucks, war dabei, anzulaufen und der Briefwechsel zwischen Verleger und Autor befand sich auf ihren Höhepunkt – fragen Wieland und seine Frau immer wieder nach dem kleinen *Bob*. Eine tiefe Erschütterung trifft so auch das Ehepaar Wieland, als August Robert kaum ein Jahr später am 20. Oktober 1795 stirbt.

Im Mai 1797 schreibt Karl August Böttiger (1760-1835) aus Weimar an Klopstock nach Hamburg: *Göschen stand, als ich ihn vor 2 Tagen in Leipzig verlies, in der Gefahr, seine liebenswürdige Gattin an den Folgen der 7ten Niederkunft zu verlieren*. Die Geburt des Sohnes Albert hatte Jette so geschwächt, sodass eine Badekur in Ronneburg bei Gera nötig wurde, die Jette im September 1797 antrat. Ronneburg war nicht zufällig Ziel der Kur: Jettes Schwester Charlotte Auguste Erdmuthe lebte in Gera; sie war Ehefrau des erst in Leipzig, dann in Gera ansässigen Buchhändlers Wilhelm Heinsius. Später wurde Jette aus Ronneburg abgeholt und beide besuchten Wieland erstmals auf seinem neuen Landsitz in Oßmannstedt bei Weimar.

Eine erneute Badekur in Ronneburg ist für das Jahr 1798 wahrscheinlich, aber derzeit nicht nachweisbar.



Stadt Ronneburg.

Nach dem Tod von Albert Göschen, dem 7. Kind Jettes, der am 21. November 1805 am Scharlachfieber [Scharlach war vor Einführung von Antibiotika extrem gefährlich und betraf vor allem vier- bis siebenjährige Kinder. Das Risiko dieser Infektionserkrankung erhöht sich noch dadurch, dass sie mehrfach einen Menschen treffen kann. Die „Kindertotenlieder“ von Friedrich Rückert

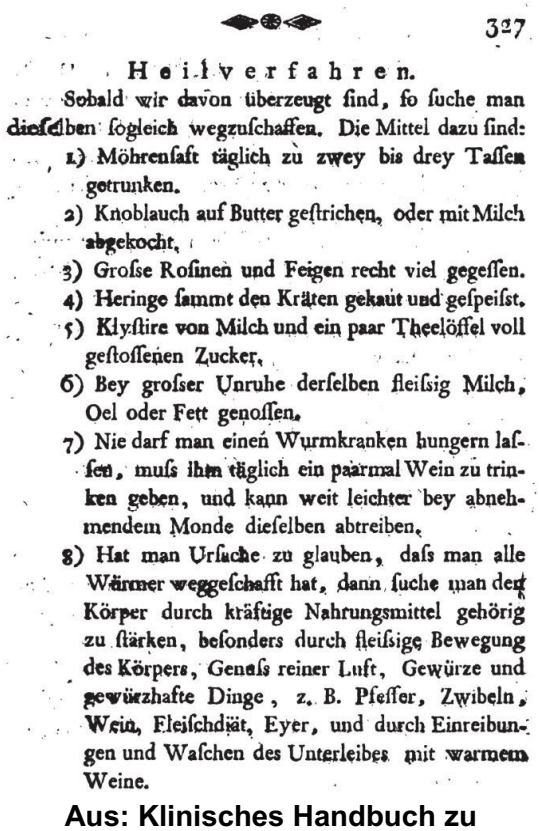
© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

gehen auf die Scharlacherkrankung zweier seiner Kinder zurück, die daran starben] stirbt – insgesamt 5 Kinder litten gleichzeitig an dem Fieber –, ängstigt Göschen sich gegenüber Böttiger [November/Dezember 1805], *um mein Weib, die fürchterlich litt und dem Schatten gleich wurde*, auch wenn Göschen dankbar war: *(...) sein* [gemeint: Alberts] *Abschied war kurz und ohne Schmerzen*. Und Johann Gottfried Seume bemerkt noch Ende Januar 1806:

Göschen hat in seinem Hause diesen Winter viel Leiden gehabt. Er selbst war gefährlich krank, und fünf Kinder lagen am Scharlachfieber, an dem auch Albert gestorben ist. Jetzt ist alles wieder recht wohl. Am meisten mußte dabey wohl die Mutter leiden, auf alle Weise: ich habe mich über die Kräfte der Frau gewundert am Leib und an der Seele. Sie ist wirklich ein Muster einer guten Hausmutter.

Im März 1798 berichtet Göschen dem Hamburger Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803): *Ich habe häusliche Sorgen. Meine Kinder sind inoculirt* [= geimpft] *und bey dem Einen treten die Zähne dazu und diese Zähne rauben mir vielleicht meinen lieben Knaben. Die Mutter pflegt den leidenden Knaben Tag und Nacht; ich zittere für sie selbst.*

Von Juni bis mindestens November 1799 war Jette wegen eines Bandwurms in Behandlung, die von Conrad Joseph Kilian (1771-1811) durchgeführt wurde. Kilian war eine durchaus gute Wahl: er war Mediziner und Anthropologe, Anhänger Schellings und der eigentliche Systematiker unter den naturphilosophischen Ärzten, er war Dozent in Jena, Würzburg und Leipzig, Professor in Bamberg, schließlich Leibarzt des Zaren Alexanders I. von Russland. Kilian hatte mehrere Lehrwerke für Ärzte, aber auch für Laien verfasst, somit ein angesehener Arzt. Die Wahl dieses Arztes zeigt auch den



327

Heilverfahren.

Sobald wir davon überzeugt sind, so suche man dieselben sogleich wegzuschaffen. Die Mittel dazu sind:

1) Möhrensaft täglich zu zwey bis drey Tassen getrunken.
2) Knoblauch auf Butter gestrichen, oder mit Milch abgekocht.
3) Grosse Rosinen und Feigen recht viel gegessen.
4) Heringe sammt den Kräten gekaut und gespeist.
5) Klystire von Milch und ein paar Theelöffel voll gestossenen Zucker.
6) Bey grosser Unruhe derselben fleisig Milch, Oel oder Fett genossen.
7) Nie darf man einen Wurmkranken hungern lassen, muss ihm täglich ein paarmal Wein zu trinken geben, und kann weit leichter bey abnehmendem Monde dieselben abtreiben.
8) Hat man Ursache zu glauben, dass man alle Würmer weggeschafft hat, dann suche man den Körper durch kräftige Nahrungsmittel gehörig zu stärken, besonders durch fleisige Bewegung des Körpers, Genuss reiner Luft, Gewürze und gewürzhafte Dinge, z. B. Pfeffer, Zwibeln, Wein, Fleischdiät, Eyer, und durch Einreibungen und Waschen des Unterleibes mit warmem Weine.

Aus: Klinisches Handbuch zu Gebrauch bey den wichtigsten, gefahrvollssten und schnell tödlichen Krankheiten für angehende Aerzte [Bamberg, Würzburg, Wien 1804; S.327]

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

hohen gesellschaftlichen Status, in dem die Familie Göschen in Leipzig lebte. Ganz interessant ist ein Blick in die Schrift *Klinisches Handbuch zu Gebrauch bey den wichtigsten, gefahrvollssten und schnell tödlichen Krankheiten für angehende Aerzte* Kilians aus dem Jahr 1804. Im Abschnitt über die Bekämpfung von Würmern werden wohl auch Mittel für Jettes Behandlung genannt worden sein.

Ein Brief Kilians an Göschen vom 23. August 1798, heute im Besitz des Göschenhauses, zeigt, dass Kilian auch Jette als Arzt bei Geburten zur Seite stand. Kilian warnt Göschen, Jette, die kurz vor Entbindung steht, weiterhin in Hohnstädt – trotz der guten Landluft – zu belassen, da er sonst nicht rechtzeitig helfen könne, falls Probleme auftauchen. Kilian glaubt, die Natur würde selbst schon Anstalten zur Einleitung der Geburt machen, und fährt fort: *Aus diesen Gründen kann e*[ine] *geringe Ursache itzt eher als früher, selbst eine verhältnismäßig stärkere Bewegung (...) die nächste Ursache zu Krämpfen, Wehen p. geben (...). (...) Das Beispiel der Madame Heinsius* [der mit dem Buchhändler Wilhelm Heinsius verheirateten jüngeren Schwester Jettes, Charlotte Augusta Erdmutha] *erregte diesen Verdacht noch mehr in mir, besonders da Ihre Frau Gemahlin doch weniger Stärke als Madame Heinsius hat. (...) Ist einmal Madame hier* [gemeint ist Leipzig]*, so werde ich diese Zeit noch benutzen, und die noethigsten Vorkehrungen treffen, damit die Entbindung leicht vor sich gehe, die Brüste die Milch auch wieder ausfließen lassen, die Kräfte der Wöchnerin weniger verbraucht werden müssen, und das Wochenbett selbst so gut wie jenes der Madame Heinsius abläuft (...).*

Die Ermahnungen des Arztes kommen allerdings zu spät: Jette wird am 27. August 1798, also nur fünf Tage nach Kilians Brief, in Hohnstädt ihr achtes Kind, Christian Ludwig Göschen, bekommen, der bereits am 2. Oktober in Leipzig stirbt. Kilian hatte mit seinen Befürchtungen wohl recht.

Etwas von diesem Leiden in der Familie Göschen wird aus einem Brief Göschens an Karl August Böttiger im November 1798 deutlich: *Das was mir der Himmel in Hohenstädt gab, trug ich wieder zu Grabe. – Kein Übel kommt allein. Kaum hatte sich mein treffliches Weib von dem Schmerze über den Verlust unsres Kindes ein wenig wieder erholt, so kam die Todespost, daß mein guter Schwiegervater*

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

gestorben ist; und diese warf sie wieder zurück. Auch dieses scheint ohne Folgen für ihr Leben vorüber zu gehen, denn sie erholt sich seit einigen Tagen merklich. – (...).

Kaum war Christian Ludwig gestorben, starb auch Jettes Vater, Johann Karl Heun am 22. Oktober in Reuden.

Ostern 1808, waren Jette, drei Kinder, zwei Mägde und Göschen selbst – der zusätzlich vier Wochen Probleme mit einem geschwollenen Knie und teilweise einen Stock zum Gehen brauchte – an „Flußfiebereien“ erkrankt, wohl Folge des kalten Winters [Adelung 1796 (II, S.233): *Das Flußfieber, des -s, plur. von mehrern Arten, ut nom. sing. ein nachlassendes Fieber, welches sich mit Flüssen auf der Brust vereinigt; Febris catarrhalis* (= Virusinfekt)].

Und in der zweiten Jahreshälfte 1810 waren Jette und die noch im Hause lebenden Kinder zur Erholung in Eger. Göschen berichtet stolz Böttiger Ende August, er habe seine gesündere Frau und die Kinder, die wieder völlig geheilt seien, wieder.

Das letzte Kind, das die Mutter zu Grab tragen musste, war der Letztgeborene, Hermann Julius Göschen. 1803 geboren, war Hermann Julius bereits als Kind kränklich. Nach dem Tod des Vaters 1828 betreibt er die Verlagshandlung im Auftrag der Familie weiter, bevor sie 1838 endgültig abgegeben wird. Hermann Julius stirbt 1846.

7. JETTES „ORTSWECHSEL“

Nach Torgau und Dobrilugk und teilweise Reuden zog Jette mit ihrem Ehemann 1788 nach Leipzig. Hier lebte die Familie vor den Stadttoren in Reichels Garten zu Miete.

Trotz intensiver Recherche durch Georg Meyer-Thurow und Otto-Werner Förster konnte der genaue Standort der Wohnung bisher nicht ermittelt werden. Meyer-Thurow hat aber anhand verschiedener Indizien die Wohnungsgegend eingegrenzt und berichtet darüber demnächst in den „Obolen“ der Seume-Gesellschaft zu Leipzig.



© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Ab 1795 hatte Georg Joachim Göschen das Pferdnergut in Hohnstädt als künftigen Sommersitz gekauft, das heutige Göschenhaus. Die Familie Göschen verbrachte ab 1797 regelmäßig den Sommer – hin und wieder auch die Oster- und Weihnachtstage – in Hohnstädt, und nach Aussagen der Familie hat Jette dieses Anwesen sehr geliebt.

Schon Ende 1796 kaufte Göschen das heutige Seume-Haus am Grimmaer Markt als zukünftige Druckerei, die ein halbes Jahr später bezogen wurde. Ob Jette hier auch den Korrektor Seume, der über der Druckerei wohnte, besucht hat?

1801 wird Göschen ein Gebäude in der Jüdengasse 74 kaufen, der heutigen Frauenstraße 37. Hierhin zieht die Druckerei 1801/1802 – das Haus am Markt war zu klein geworden – und in einem Nachbargebäude wird die Familie ab 1812 die Winterwohnung einrichten, nachdem Göschens den Leipziger Wohnungssitz aufgegeben hatte.

Dort und im Sommer in Hohnstädt wird Jette viel Zeit mit den Kindern verbracht haben, da Göschen selbst weiter hauptsächlich in Leipzig arbeitete. Dies änderte sich dann 1823, als auch die Verlagshandlung von Leipzig nach Grimma verlegt wurde und Göschen seine letzten knapp fünf Jahre seines Lebens an der Seite Jettes verbringen konnte. Nach dem Tod des Ehemanns 1828 lebte Jette bis zu ihrem eigenen Tod in Grimma und Hohnstädt.

Leider werden die Dokumente zu Johanna Henriette nach dem Tod von Georg Joachim Göschen immer weniger bzw. sind bis heute noch nicht beachtet worden. Ob Jette überhaupt noch unsere Region verlassen hat, ist so derzeit nicht zu sagen.

8. SOZIALES ENGAGEMENT

Eine kleine Episode aus dem Familienleben Göschen erhellt auch das soziale Engagement, auch dann, wenn es durchaus gesellschaftlich negative Konsequenzen nach sich gezogen hätte. Dieses Ereignis ist bisher nicht in allen Bereichen entschlüsselt, wieder fehlen weitere verlässliche Quellen. Fakt ist folgender: Dorothea Caroline Albertine Michaelis (1763-1809), geboren 1763 in Göttingen, heiratete 1784 den Mediziner Johann Franz Wilhelm Böhmer, der

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

bereits 1788 stirbt. Caroline, so der Rufname, wird schließlich 1792 nach Mainz ziehen und hat dort Umgang mit der Familie Forster. Als die Besatzungsmacht Frankreich nach der Eroberung der linksrheinischen Gebiete im März 1793 die erste Demokratie auf deutschen Boden überhaupt einrichtete, die Mainzer Republik, verlässt Caroline die Stadt, als klar war, dass die Koalition gegen Napoleon dies so nicht hinnehmen würde. Caroline gerät aber in Gefangenschaft und wird auf der Festung Königstein inhaftiert; die Verbindung zu Johann Georg Adam Forster (1754-1794), der Präsident des Mainzer Jakobinerklubs (1792), und Forsters Bemühen, Mainz an Frankreich anbinden zu lassen, machten aus Caroline in den Augen der Koalition eine Hochverräterin. U. a. ihr späterer zweite Ehemann August Wilhelm Schlegel (1767-1845) bemüht sich letztlich erfolgreich um die Freilassung Carolines, die im Juli 1793 erfolgte. Schlegel bringt die mittlerweile schwangere Frau – sie hatte allen Anschein eine Beziehung zu einem französischen Offizier gehabt – nach Leipzig und sie wird kurzfristig bei Familie Göschen einquartiert.

Göschen und seine Frau waren hoch angesehene Mitglieder der Gesellschaft. Eine Frau aufzunehmen, die in dieser politisch brisanten Zeit alles andere als „tauglich“ für die Gesellschaft war, zudem schwanger von einem Franzosen, alles dies war nicht ungefährlich für die Familie Göschen. Trotzdem wird das Risiko auf sich genommen. Wie lange Caroline im Hause Göschen verbrachte, ist nicht ganz klar, als Zeitraum kommt wohl Juli und August 1793 in Frage. Hier wäre interessant zu wissen - manche Grimmaer „Legenden“ behaupten das –, ob Caroline auch in Hohnstädt untergebracht wurde, um sie vielleicht aus dem Blickfeld einer großen Stadt zu entziehen. Gesichert ist, dass genau aus diesem Grunde Göschen Caroline eine Unterkunft in Lucka im Altenburgischen Lande vermittelt.

Caroline, die später sich von Schlegel scheiden lassen wird und dann den Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854) heiratet, schreibt am 15. August 1793 [an Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer] über das Ehepaar Göschen:

(...) Ich sah ebenfalls ein, daß Göschen so viel wuste, und er und seine Frau so viel errathen konten, daß es sichrer war, mich ihnen zu vertraun. Sie sind mir so

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

thätig und herzlich entgegengekommen, daß ich mich sehr irren müßte, wenn ich ihnen nicht zuletzt wie zuerst zu danken hätte. Göschen scheint so redlich, wie er diensteifrig ist, und sie ist gewiß ein gutes, aus Güte wirkendes Weib. Ich bin durch seine Vermittlung in einem kleinen Grabesstillen Landstädtchen 3 Meilen von Leipzig im Altenburgischen gelegen, im Hause eines ältlichen unverheyratheten kränklichen Arztes, der in dem Fach, worin ich ihn brauche, geschickt seyn soll, und mehrmals Kranke bey sich beherbergt. Göschen kante den Mann vorher nicht – er gab mich für seine Stiefschwester, Verwandte zu versöhnen u. s. w. Ich überließ ihm die Fabel. (...)

Caroline Schlegel-Schelling – Göschen und Jette haben an dem Leben dieser selbstbewussten Frau einen kleinen, aber durchaus wichtigen Anteil. Das sind die Geschichten neben der großen Geschichte.

9. JETTES SCHREIBEN FÜR DEN EHEMANN

Von Jette sind bisher vier Texte eindeutig zuzuordnen, darunter zwei Texte, an denen Georg Joachim Göschen beteiligt ist. Jettes Texte – allesamt anonym veröffentlicht – sind kleine, nützliche Gelegenheitstexte. Jette wird aus Freude geschrieben haben und es wäre spannend zu wissen, wie viele Texte sie verfasst hat, denn die genannten vier Texte werden wohl nur einen Teil darstellen. Als Göschen 1813 – eher aus der Not heraus – das *Grimmaische Wochenblatt* erfindet, werden viele Texte veröffentlicht, deren Verfasser bis heute zum Teil unbekannt sind. Ich gehe davon aus, dass zumindest hier bei dem einen oder anderen Text Jette als Urheberin zu vermuten ist. Denn es ist unwahrscheinlich, dass Jette nur im Jahre


Journal
für
deutſche Frauen
von
deutſchen Frauen geſchrieben

Beſorgt
von
Wieland, Schiller,
Rochlitz und Seume

Erſter Jahrgang.
Erſter Band. Januar bis April.

Leipzig
bey Georg Joachim Göſchen, 1805.

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

1805 geschrieben haben soll (alle vier Jette-Texte wurden in diesem Jahr veröffentlicht).

Nun aber zu den Texten selbst: sie stammen allesamt aus den ersten zwei Heften des von Göschen verlegten *Journal für deutsche Frauen*, einer Zeitschrift, die nur zwei Jahrgänge überdauerte, und einmal mehr der Versuch war, ein Produkt für lesende Frauen zu schaffen, in dem auch Frauen selbst aktiv beteiligt waren. Herausgeber waren indes ausschließlich Männer: Christoph Martin Wieland, bis zu seinem Tod Friedrich Schiller, Johann Gottfried Seume und Friedrich Rochlitz. Die eigentliche konkrete Arbeit wurde allerdings ausschließlich von Friedrich Rochlitz und – im Hintergrund – von Göschen selbst gemacht: Die beiden entschieden darüber, welche Texte aufgenommen wurden und wo eine Textbearbeitung nötig war oder nötig erschien, denn das Schreiben von Frauen war in dieser Zeit vor männlichen Eingriffen nie sicher. Die anderen Herausgeber zeigten mehr oder weniger Interesse für das Blatt, gaben kritische Ratschläge, aber eigentlich nur Wieland machte sich weitere Gedanken über das Blatt. Schillers und Seumes Anteil am *Journal* kann als verschwindend gering angesehen werden, auch wenn es so aussieht, als sei Seume zusammen mit Göschen auf die Idee dieser Frauenzeitung gemeinsam gekommen.

Als die Idee in die Tat umgesetzt wurde, hatte es Göschen eilig, das erste Heft der Zeitung auf den Markt zu bringen, auch wenn Wieland nach dem Erscheinen des ersten Heftes im Januar 1805 seinen Freund und Verleger wünschte, er hätte sich mehr Zeit bei der Auswahl der Texte gelassen. Wieland hatte sich mehr einen „Paukenschlag“ gewünscht, einen Textbeitrag, der das Niveau der künftigen Hefte zeigte. Wieland schreibt im Januar 1805 an Göschen:

(...) Aber die Wahrheit muß nun einmahl heraus - Ausser dem trotzigen Gustav [von Johanna Henriette Göschen!]*, der Ballade* [von Louise Brachmann]*, dem Liede von Caroline Rudolphi und Ihrer als Zugabe angehängten Idylle (welche zusammen addiert kaum 1/5 des ganzen Hefts ausmachen) ist nichts, was dazu ge[e]igenschaftet ist, von dem neuen Journal eine vortheilhafte Meinung zu erwecken und Leserinnen von feinerm Gefühl und Geschmack anzuziehen und zu befriedigen. Die Appenzeller Briefe* [von Johanna Henriette Göschen]*, der Dialog* [von

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

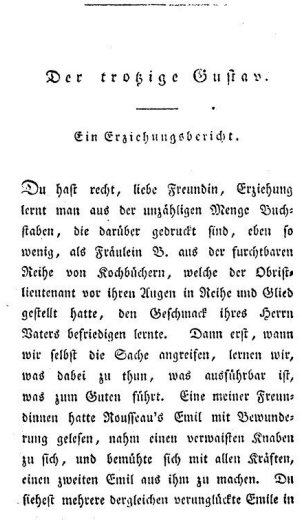
Johanna Henriette und G. J. Göschen] *(der mir noch dazu die Miene hat von einer nicht hinlänglich maskierten Mannsperson geschrieben zu seyn) der Apfelbaum* [von Christine von Westphalen (nach Sangmeister) / evtl. auch von Friederike Sophie Karoline Auguste von Wolzogen]*, u allenfalls die Briefe der Ninòn, würden eines der folgenden Hefte wenigstens nicht verunziert haben, ob sie gleich für den debut des Journals nicht gut genug waren. Aber die Wanderer im Geisterreiche!!! - (...)*

Nur am Rande: der große Autor Christoph Martin Wieland lobt einen Text Jettes explizit (*Der trotige Gustav*), zwei weitere Texte Jettes (*Reise ins Appenzeller Land* und der Dialog *Mode und Putz*) findet er nur für ein erstes Heft nicht gut genug, sie hätten aber in den folgenden Heften durchaus erscheinen können. Kein schlechtes Ergebnis für Jette, so ein Lob aus berufenem Munde!

Die drei Texte von Jette machen immerhin rund 1/3 des gesamten ersten Heftes aus. Ungewöhnlich ist dies schon, auch wenn diese Tatsache natürlich nur der Verleger selbst, vielleicht Rochlitz wusste; die übrigen Herausgeber wussten vorerst davon nichts. Erst nach und nach deckt Göschen gegenüber Böttiger und Wieland dann die wahre Identität der Textschreiberin auf.

In einer Diplomarbeit von 1980 über das *Journal* heißt es u. a.:

Angesicht einer so profilierten Mitarbeiterin [gemeint ist Louise Brachmanns (1777-1822) Ballade im ersten Heft des *Journals*] *über die literarischen Leistungen von Henriette Göschen (...) zu urteilen, scheint mir nicht angebracht.* Schauen wir die Texte doch einmal näher an, um dieses Urteil vielleicht zu voreilig war.



Der trotzige Gustav.

Ein Erziehungsbericht.

Du hast recht, liebe Freundin, Erziehung lernt man aus der unzähligen Menge Buchstaben, die darüber gedruckt sind, eben so wenig, als Fräulein B. aus der furchtbaren Reihe von Kochbüchern, welche der Obristlieutenant vor ihren Augen in Reihe und Glied gestellt hatte, den Geschmack ihres Herrn Vaters befriedigen lernte. Dann erst, wann wir selbst die Sache angreifen, lernen wir, was dabei zu thun, was ausführbar ist, was zum Guten führt. Eine meiner Freundinnen hatte Rousseau's Emil mit Bewunderung gelesen, nahm einen verwaisten Knaben zu sich, und bemühte sich mit allen Kräften, einen zweiten Emil aus ihm zu machen. Du siehest mehrere dergleichen verunglückte Emile in

Nachdem Rochlitz und Göschen eine Vorrede zu der neuen Zeitschrift mitteilen, überschrieben „An die Leserinnen“, ist Jettes Text „Der trotzige Gustav“. Ein Erziehungsbericht – am Schluss mit drei Sternchen für die Autorin gekennzeichnet –, der erste literarische Text im neuen Journal überhaupt. Wir wissen von Göschen, dass *Gustav* in Wahrheit ein Göschen-Sohn war: Georg

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Joachim, nach seinem Vater genannt, geboren 1791 in Leipzig und gestorben 1855 in Wien.

Jette beginnt, in Form eines fiktiven Briefes, denn das Briefeschreiben, ob real oder erfunden, wird zu einer der „Spielwiesen“ des weiblichen Schreibens in dieser Zeit. Eine Freundin wird angesprochen – und schon kommt etwas Besonderes, nämlich die Erkenntnis, dass man aus Büchern nichts über Erziehung lernen kann. Der Hinweis im ersten Satz, man könne auch das Kochen eben so wenig, als Fräulein B. aus der furchtbaren Reihe von Kochbüchern erlernen, ist interessant: Goethe-Leser werden sofort den Werther erkennen, auf den Jette sich hier bezieht – ausgerechnet auf Goethe, könnte man meinen, der ihren Mann in den Jahren 1786/1787 bis 1790 oft in Rage gebracht hatte. Fast noch interessanter ist der zweite literarische Hinweis auf Jean-Jacques Rousseaus *Emile oder über die Erziehung* [1762 erstmals erschienen]. Emil, wie er etwas unpoetisch in Jettes Text heißt, war im ausgehenden 18. Jahrhundert und darüber hinaus der Erziehungsroman schlechthin, aber mehr noch, es war auch eine „Funktionsbestimmung“ der Frau. Die Anekdote der Ich-Erzählerin in Jettes *Gustav*, in der eine Freundin einen verwaisten Jungen streng nach Rousseau erziehen möchte – und natürlich scheitern muss, ist also mehr als nur eine witzig-tragische Begebenheit: Jette setzt sich hier dem perfekten Ideal von Rousseau entgegen, wischt beiläufig solche Belehrversuche beiseite mit dem lapidaren Hinweis: erst in der Situation der Erziehung selbst, lernt man, was für das Kind das Beste ist.

Auf dieser einen gezeigten Seite steckt also mehr als unreflektierte Oberflächlichkeit, hier erkennt man eine gebildete Frau mit einem eigenen Empfinden für die Realität. So unscheinbar der Text ist: es ist Ausdruck einer literarischen Leistung im Rahmen eines literarischen Kanons anhand einer vermeintlich banalen Erziehungsgeschichte.

Der Text beschreibt nun ein konkretes Problem – Gustav ist ein kleiner Trotzkopf und macht seinen Eltern und seinen Geschwistern das Leben schwer –, und wie dieses Erziehungsproblem mit der Erfahrung einer liebenden Mutter gelöst werden kann. Erstaunlich ist folgender Satz aus dem Text: *Ich war von jeher*

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

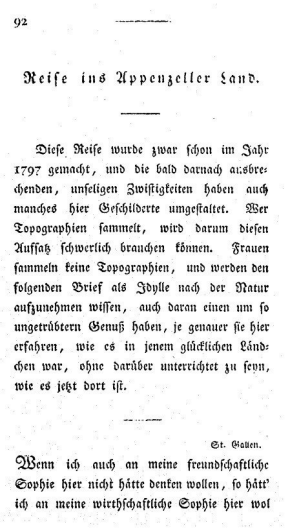
überzeugt (...), kein Kind sei böse von Natur. Die Ich-Erzählerin schlägt nun konkrete „Erziehungsetappen“ vor: *In den ersten drei Jahren muß sie* [die Mutter] *es* [das Kind] *blos mit Liebe zur Liebe erziehen. Ich verwerfe daher alle Strafen bis zu dem Zeitpunkte, da ich seine* [des Kindes] *Liebe in einem höheren Grade gewonnen habe, (...)*. Auch die Begründung für dieses Vorgehen einer erziehenden Mutter ist beeindruckend: *(...) denn die Liebe macht die Strafe erst schmerzlich.* Erst wenn das Kind die Mutter liebt, kann eine Strafe vom Kind erst in seiner ganzen Dimension wahrgenommen werden.

Die erzählende Mutter berichtet nun ihrer Freundin, als der Junge, nachdem dieser die zweite „Erziehungsetappe“ erreicht hat (Gustav ist nun drei Jahre jung): *Der Mann strafte (...) den Knaben leicht mit der Ruthe. Das half nichts, (...)*, da Gustav weiterhin als kleiner „Tyrann“ unterwegs ist und seinen Bruder schlägt. Die Mutter schafft es nun durch eine Ablenkung Gustavs Interessen auf einen anderen Gegenstand zu richten, und schon kehrt Frieden ein. Und der Vater erkennt seinen Fehler und übergibt nun die Erziehung ganz der Mutter, die längst erkannt hat, dass der kleine Gustav nur ungern etwas vorgeschrieben bekommt, sondern vielmehr eigene Erfahrungen machen möchte: *Ich fand in ihm, bei großer Festigkeit, eine Abneigung, irgend etwas zu thun oder zu lassen, das er nicht selbst beschloß; (...)*. Nach dieser Erkenntnis, werden nun die Anweisungen der Mutter so „verpackt“, dass Gustav glaubt, es seien seine eigenen Entscheidungen, und schon ist der Hausfrieden hergestellt. Später im Text werden sogar Nachbarskinder des Sommersitzes (somit Hohnstädts!) in die Erziehungspläne des nun Sechsjährigen eingeweiht: Die Mutter warnt die Kinder, dass Gustav gerne seinen Willen durchsetzt, und dies sollten die anderen keinesfalls dulden. Beim Soldatenspielen will Gustav immer Offizier sein, bis die Freunde dies ablehnen und ihn einfach stehen lassen, sodass Gustav, da er ja weiterspielen möchte, sich schließlich auch mit dem Posten eines Korporals und dann gar mit dem eines gemeinen Musketiers begnügt.

Hier liegt ein Text vor, der auch nach über 200 Jahren seine argumentative „Frische“ behalten hat, und zeigt einmal mehr, dass Familie Göschen sicherlich

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

bürgerlich-konservativ in ihrer Haltung war, aber auch die Moderne der Aufklärung im Alltag lebte.



92

Reise ins Appenzeller Land.

Diese Reise wurde zwar schon im Jahr 1797 gemacht, und die bald darnach ausbrechenden, unseligen Zwistigkeiten haben auch manches hier Geschilderte umgestaltet. Wer Topographien sammelt, wird darum diesen Aufsatz schwerlich brauchen können. Frauen sammeln keine Topographien, und werden den folgenden Brief als Idylle nach der Natur aufzunehmen wissen, auch daran einen um so ungetrübtern Genuß haben, je genauer sie hier erfahren, wie es in jenem glücklichen Ländchen war, ohne darüber unterrichtet zu seyn, wie es jetzt dort ist.

St. Gallen.

Wenn ich auch an meine freundschaftliche Sophie hier nicht hätte denken wollen, so hätt' ich an meine wirthschaftliche Sophie hier wol

Der zweite Text im ersten Heft des Journals, ist wiederum ein fiktiver Brief, an eine Sophie gerichtet: *Reise ins Appenzeller Land*.

Es geht um das Leben in der Schweiz 1797, für viele Deutsche der Zeit vorbildliches Musterland: eine wunderschöne Landschaft und gesunde Menschen, sozial engagierte Bürger, wo auch die Religionszwistigkeiten der Vergangenheit angehören [ausdrücklich wird der Appenzeller Religionsfrieden von 1597 genannt]. Dies wird anhand der Stadt St. Gallen und dem Appenzeller Land beschrieben.

Interessant an diesem Text sind besonders zwei Einschübe eines Mannes, somit Georg Joachim Göschen selbst: Zuerst quasi eine Vorrede, die darauf hinweist, dass Frauen generell weniger reale Topografie, eine Landeskunde vermitteln wollen, sondern eine Idylle nach der Natur beschreiben.

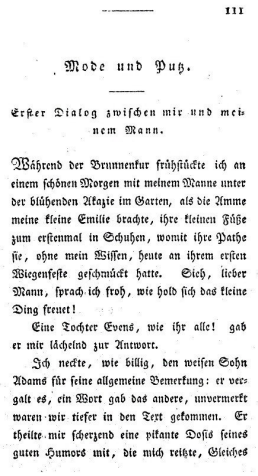
Im weiteren Verlauf schreibt die Ich-Erzählerin dann: *Ich schreibe das Blatt* [was sie von ihrem Mann bekommen hat] *ab, weil es mir nicht gelungen war, die etwas verwickelte Historie gehörig aus einander zu setzen, und bitte meinen Mann, sie Dir und dem Deinigen zu erzählen.* Was folgt ist dann der eingeschobene Bericht des Mannes von einer Gemeindeversammlung in der Schweiz, die das Recht für sich in Anspruch nimmt, selbst darüber – auch gegenüber von Landesbeamten – zu entscheiden, ob eine Frau in die Versammlung aufgenommen wird oder nicht (sie wird letztlich aufgenommen!).

Hier sind deutlich die zwei Ebenen zu erkennen: Das Schreiben der Ich-Erzählerin [Jette] ist immer einfach: Kurze Sätze mit wenigen Einschüben. Der Texteinschub des Mannes [Göschen] dagegen ist sehr viel komplexer in seiner Satzstruktur.

Die Reise ins Appenzeller Land ist somit ein interessantes Beispiel dafür, wie Männer in Texten von Frauen mitarbeiten, in diesem konkreten Fall übrigens klar

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

dargestellt: Der Einschub von Göschen ist mit Anführungszeichen klar gegliedert und auch die Vorrede ist deutlich vom fiktiven Brief abgesetzt.
Für mich interessant ist eine weitere biografische Frage: War Henriette 1797 wirklich in der Schweiz? Oder ist der Text inspiriert von Göschens eigener Schweizreise 1792?



111

Mode und Putz.

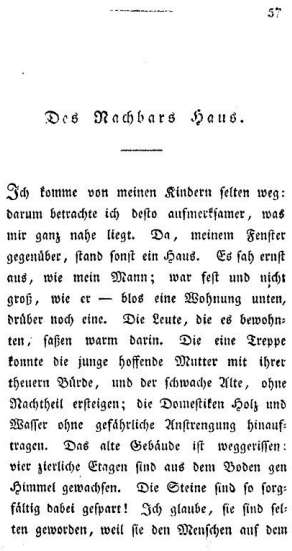
Erster Dialog zwischen mir und meinem Mann.

Während der Brunnenkur frühstückte ich an einem schönen Morgen mit meinem Manne unter der blühenden Akazie im Garten, als die Amme meine kleine Emilie brachte, ihre kleinen Füße zum erstenmal in Schuhen, womit ihre Pathe sie, ohne mein Wissen, heute an ihrem ersten Wiegenfeste geschmückt hatte. Sieh, lieber Mann, sprach ich froh, wie hold sich das kleine Ding freuet!

Eine Tochter Evens, wie ihr alle! gab er mir lächelnd zur Antwort.

Ich neckte, wie billig, den weisen Sohn Adams für seine allgemeine Bemerkung: er vergalt es, ein Wort gab das andere, unvermerkt waren wir tiefer in den Text gekommen. Er theilte mir scherzend eine pikante Dosis seines guten Humors mit, die mich reizte, Gleiches

Der letzte Text im ersten Heft des *Journals* ist noch stärker eine Gemeinschaftsarbeit des Ehepaars, ich möchte ihn vollständigkeitshalber nur kurz nennen: *Mode und Putz*.
Dieser Dialog zwischen *mir und meinem Mann* gehört zu jenen Texten, wie sie in vielen Zeitschriften der Zeit vorkamen, gleichzeitig werden hier aber trotzdem sehr schön beide Geschlechterperspektiven berücksichtigt, was den Text durchaus wieder interessant macht.



57

Des Nachbars Haus.

Ich komme von meinen Kindern selten weg: darum betrachte ich desto aufmerksamer, was mir ganz nahe liegt. Da, meinem Fenster gegenüber, stand sonst ein Haus. Es sah ernst aus, wie mein Mann; war fest und nicht groß, wie er — blos eine Wohnung unten, drüber noch eine. Die Leute, die es bewohnten, saßen warm darin. Die eine Treppe konnte die junge hoffende Mutter mit ihrer theuern Bürde, und der schwache Alte, ohne Nachtheil ersteigen; die Domestiken Holz und Wasser ohne gefährliche Anstrengung hinauftragen. Das alte Gebäude ist weggerissen: vier zierliche Etagen sind aus dem Boden gen Himmel gewachsen. Die Steine sind so sorgfältig dabei gespart! Ich glaube, sie sind selten geworden, weil sie den Menschen auf dem

Der letzte Text, den wir Jette eindeutig zuordnen können, ist im zweiten Heft des *Journals* 1805 erschienen, und von allen Texten auch der kürzeste, zeigt aber durchaus einen wichtigen Wesenszug von Jette.
Jette beschreibt ein altes Wohnhaus in ihrer Nachbarschaft, dass nun durch ein größeres Haus ersetzt wurde. Mit einer leisen Ironie (*Die Steine sind so sorgsam dabei gespart!*) vergleicht Jette nun Alt gegen Neu, zeigt, dass das Alte seine Vorzüge hatte: es hatte zwei Wohnungen, einen geräumigen Keller (damit auch genügend Vorräte ihren Platz fanden), es war ein solider Steinbau, hatte auch genügend Platz für Kinder und der Dachboden war groß genug, um die Wäsche aufzuhängen.

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Der neue Bau dagegen ist ganz anders: vier Etagen für 8 Familien, dessen billigere Bauweise dadurch auffällt, dass mehr Holz als Stein verbaut wurde. Jette als Ich-Erzählerin sieht schon wie die Gicht einzieht: *Das dünne Holz ist kalt und zugig und der Gesundheit der Bewohner abträglich*. Auf Nachfrage der *Julie*, mit diesem Namen ist der Text unterzeichnet, wo denn Platz für Vorräte im Keller und überhaupt Platz für die Kinder in diesem Hause sei, erfährt sie lapidar: Vorräte und Kinder seien nicht mehr zeitgemäß.

Was diesen Text so sympathisch macht, ist, dass hier nicht der ewige Generationskampf zwischen alt und jung, zwischen früher und heute stattfindet. Jette wägt sehr genau ab, stellt die richtigen Fragen und entscheidet sich deswegen: *O lassen Sie mich wieder zu meinem Standpunkte, zu meiner alten Sitte, zu meinen zehn Kindern, und zu dem Vater hinunter, der den Muth hat, für so viele Kinder zu arbeiten und zu sorgen!*

Ein literarischer Text? Nein, sicherlich nicht. Aber ein wichtiger Beleg für Jettes Haltung gegenüber der sich rasend schnell verändernden Welt um sie herum.

10. JETTES LETZTE JAHRE

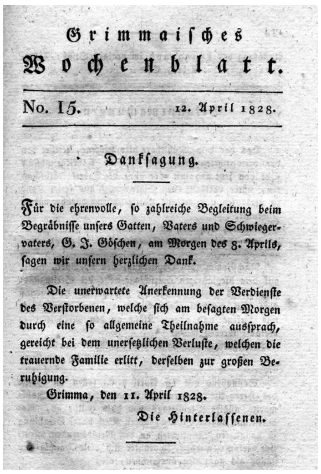


Dass der Ehemann Georg Joachim Göschen, gut 13 Jahre älter als Jette, auch sein Ableben im Blick hat, zeigt ein Eintrag im Gerichtsbuch Grimma: Am 16. Juli 1827 verkauft Göschen seiner Jette das Gut in Hohnstädt für 3000 Taler.

Was heute vielleicht seltsam klingt, ist zu jener Zeit eine weitblickende Entscheidung. Die Frauen standen nach dem Tod ihrer Männer meist völlig mittellos dar, und lebten nicht selten von der Armenfürsorge, da das Erbe meist den männlichen Erben zugesprochen wurde. Die Ehefrauen bekamen meist nur eine geringe Abfindung. Wenn also Göschen seiner Frau das Göschengut verkauft, gibt er auch Jette eine weitere Lebensgrundlage, wenn er einmal nicht mehr sein wird.

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Nur knapp neun Monate später, am 5. April 1828 *nach 1 Uhr in der Frühe* stirbt der bedeutende Verleger und Buchhändler an einem Schlaganfall, wie das Kirchenbuch vermerkt. Beerdigt wird Göschen nahe der Friedhofskapelle in Grimma, dort wo seit 1816 bereits sein in Wien geborener Pflege- und Schwiegersohn Franz Susemihl begraben liegt. Die Beerdigung am 8. April ist ein gesellschaftliches Ereignis in der Stadtgeschichte: Die Grabrede hält Professor Witschel von der Fürsten- und Landesschule Grimma.



Grimmaisches
Wochenblatt.

No. 15. 12. April 1828.

Danksagung.

Für die ehrenvolle, so zahlreiche Begleitung beim Begräbnisse unsers Gatten, Vaters und Schwiegervaters, G. J. Göschen, am Morgen des 8. Aprils, sagen wir unsern herzlichen Dank.

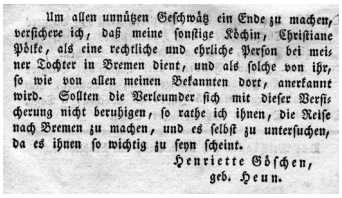
Die unerwartete Anerkennung der Verdienste des Verstorbenen, welche sich am besagten Morgen durch eine so allgemeine Theilnahme aussprach, gereicht bei dem unersetzlichen Verluste, welchen die trauernde Familie erlitt, derselben zur großen Beruhigung.

Grimma, den 11. April 1828.

Die Hinterlassenen.

Am 12. April bedankt sich die Familie im Grimmaischen Wochenblatt für die Anteilnahme bei Göschens Tod.

In der Folge verzeichnet das Gerichtsbuch noch einige Verpachtungen und Verkäufe Jettes.



Um allen unnützen Geschwätz ein Ende zu machen, versichere ich, daß meine sonstige Köchin, Christiane Pölke, als eine rechtliche und ehrliche Person bei meiner Tochter in Bremen dient, und als solche von ihr, so wie von allen meinen Bekannten dort, anerkannt wird. Sollten die Verleumder sich mit dieser Versicherung nicht beruhigen, so rathe ich ihnen, die Reise nach Bremen zu machen, und es selbst zu untersuchen, da es ihnen so wichtig zu seyn scheint.

Henriette Göschen,
geb. Heun.

Grimmaisches Wochen- und Intelligenzblatt 22.12.1832

Öffentlich tritt sie noch einmal im Dezember 1832 in Erscheinung, wo sie ihre Köchin von dem Vorwurf, sie sei spurlos verschwunden, freispricht: Die Köchin arbeitet längst bei ihrer Tochter Charlotte Frühling (geborene Göschen) in Bremen. Die, die das nicht glauben, sollen doch selbst nach Bremen fahren.

Am 29. Juni 1846 wird Jette zum letzten Mal eines ihrer Kinder begraben müssen: Ihr jüngstes Kind Hermann Julius. Begraben wird der Sohn an der Seite des Vaters und des Schwagers in Grimma.

Und dann, am 25. Oktober 1850 beendet schließlich Jette ihr irdisches Dasein. Sie stirbt, das berichtet das Kirchenbuch, *gegen 2 Uhr mittags an Altersschwäche im Alter von 85 Jahren und 5 Wochen, eine Wittwe, hinterl*[assend]*. 3 Söhne und 2 Töchter.*

Sie wird am 28. Oktober im Gottesacker und nach *ganzer Schule* an der Seite ihres Ehemannes beerdigt. Ein Lebenskreis endet hier.

Längst sind noch nicht alle Spuren erkundet, die Jette an der Seite ihres Mannes hinterlassen hat. Vielleicht ist es sogar an der Zeit, wenn mal wieder in Grimma

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Straßennamen zu vergeben sind, auch an Göschens Ehefrau zu denken: Jette hat den großen Klassiker-Verleger erst ermöglicht, hat ihm die Ruhe gegeben, hat freundlich seine und ihre Gäste bewirtet und versorgt. Letztlich hat Jette Göschen es erst ermöglicht, eine gewisse Zeit Grimma und Hohnstädt zu einem Zentrum der deutschsprachigen Literatur werden zu lassen.

Der Pflegesohn, Franz Susemihl, soll das letzte Wort haben. Er hatte als 15jähriger Junge 1802 seiner Pflegemutter und späteren Schwiegermutter einen kleinen Almanach als Geburtstagsgeschenk gewidmet. Darin verfasste der junge Franz auch ein Gedicht auf Jette, die beiden letzten Strophen lauten:

Bleib' bei uns auch in künfft'gen Tagen
Stets mit Liebe zugethan;
Um uns das nicht zu versagen,
Siehe uns're Herzen an.

Nim[m] von uns die Erklaerung,
Die uns Pflicht und Herz gebeut:[1]
Unsr'e Liebe und Verehrung
Reifen für die Ewigkeit.

[1] gebeut = dichterisch für „gebietet“.



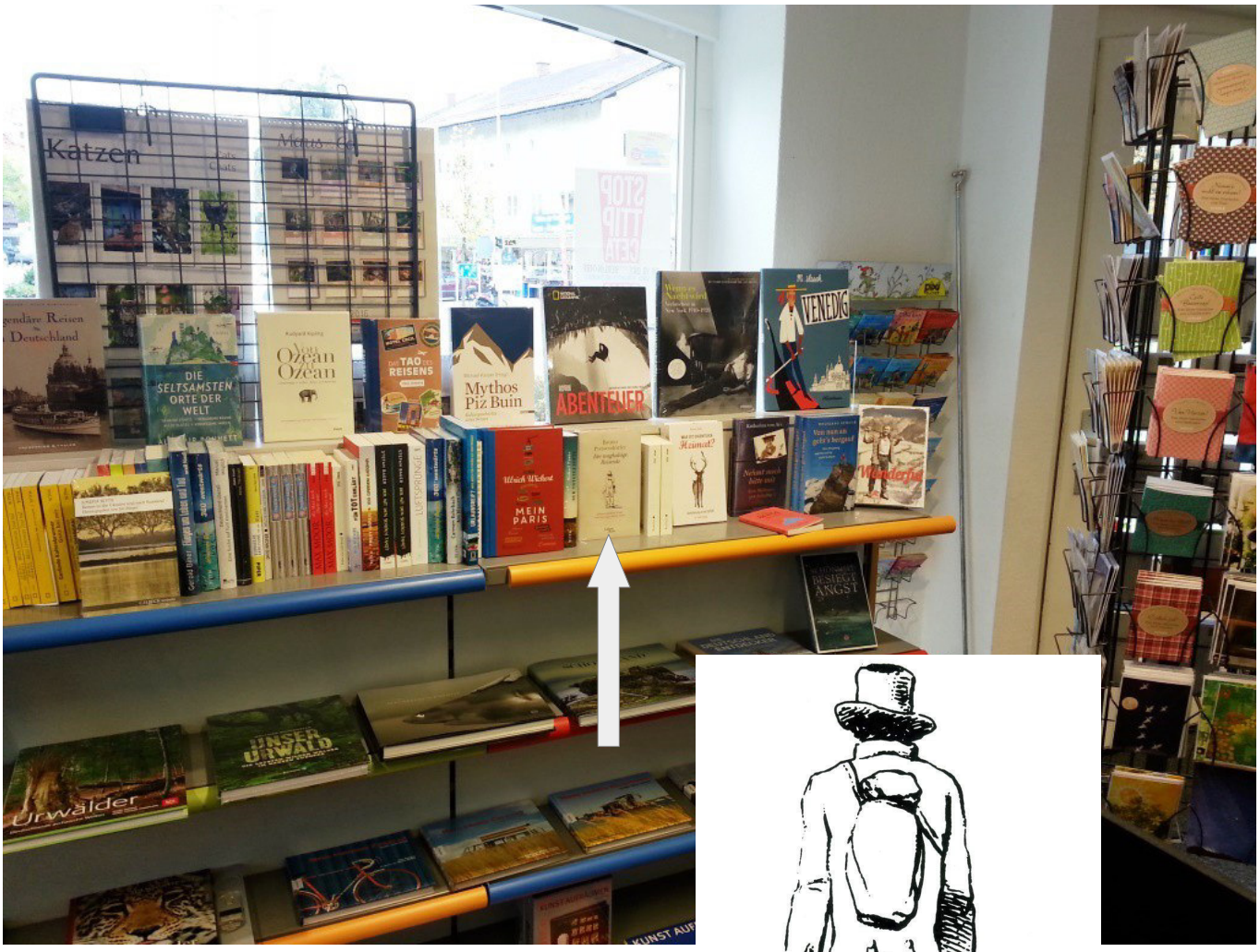
© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

Und damit Punktum Wörterprunk
DAS BESONDERE ZUM SCHLUSS:

SEUME – ÜBERALL IN DER REPUBLIK

Als ich im Oktober 2015 im Allgäu unterwegs war, staunte ich nicht schlecht, als mir in einer kleinen Buchhandlung in Sonthofen ein Altbekannter über den Weg lief … Seume ist halt überall!

(THB)





© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015

IMPRESSUM

HERAUSGEGEBEN VOM
GÖSCHENHAUS GRIMMA-HOHNSTÄDT
IM KULTURBETRIEB GRIMMA
Ausgabe 3+4/2015

Redaktion und Gestaltung:
Thorsten „THB“ Bolte (Grimma),
im Auftrag des Göschenhauses im Kulturbetrieb Grimma



Redaktionsschluss für die Ausgabe des Göschenhaus-Journals 1/2016 ist der 4. Januar 2016!
Kontakt: → Göschenhaus Grimma-Hohnstädt oder Bolte.Thorsten@grimma.de

Rechte, wenn nicht anders angegeben:
© Texte: Göschenhaus im Kulturbetrieb Grimma 2015
© Abbildungen: Göschenhaus im Kulturbetrieb Grimma 2015
Auskunft erteilt das Göschenhaus Grimma-Hohnstädt

Die Arbeit des Göschenhauses Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma wird von folgenden Institutionen unterstützt, denen wir besonders danken:
Landkreis Leipzig • Kulturraum Leipziger Raum • Kommunales Jobcenter Landkreis Leipzig • Sparkasse Muldental

Wer unsere Arbeit zusätzlich fördern möchte, kann sich gerne an den Förderverein des Göschenhauses wenden:

BANKVERBINDUNG
Intern. Johann-Gottfried-Seume-Verein „ARETHUSA“ e. V. Grimma
Sparkasse Muldental BLZ 860 502 00 • Konto-Nr. 10 100 35 351,
BIC: SOLADES1GRM • IBAN: DE02860502001010035351

© Göschenhaus Grimma-Hohnstädt im Kulturbetrieb Grimma 2015